Das

Receptschreiben.

Nach einem zweckmäßigern Plan vorgetragen, und mit vielen zergliederten Exempeln praktisch erläutert

von

D. Johann Clemens Tode,
der Arzneywissenschaft Professor an der Universität zu Kopenhagen und Königl. Hofmedikus.

Erster Theil.

Kopenhagen und Leipzig,
bey Faber und Nitschke, 1792.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Hochfürstl.

Durchlauchten,

dem

Erbprinzen

zu Schleswig-Holstein Augustenburg.

Durchlauchtigster Prinz,

Gnädigster Herr!

Ich erkühne mich ein Werk, wovon dies Bändchen nur ein erster Theil ist, **Ew. Hochfürstl. Durchlauchten** unterthänigst zuzueignen, und den Namen eines so erhabenen als thätigen Gönners der Gelehrten an dessen Spitze zu setzen.

Der Hauptbewegungsgrund zu diesem Schritt liegt in dem ungeheuchelten Gefühl der ehrfurchtsvollen Dankbarkeit und Er-

Ergebenheit, die Ihr weises und warmes Bemühen für die Aufnahme und Ehre der Ihrem Patronat anvertraueten Universität, und Ihr herablassendes und zuvorkommendes Wohlwollen, worin wir, so wie in Ihrem vertrauten Umgang mit den Musen, den wahren Freund der Wissenschaften erkennen, jedem Lehrer, jedem Studierenden einflößt.

Jedoch, — Ew. Durchlauchten verzeihen gnädigst um des aufrichtigen Geständnisses willen, — das Opfer, das die lebhafte Empfindung der Pflicht Ihnen weihen darf, ist nicht nur geringe, sondern auch von eigennützigen und stolzen Absichten nicht so ganz rein, als es seyn sollte.

Es ist mir um Aufmunterung, um die kräftigste Aufmunterung zu thun, um eine Arbeit ausführen zu können, die, so wie ich sie beginne, in der That weit mühseliger ist, als sie beym ersten Anblick zu seyn scheint, und die, wenn ich nicht auf den Beyfall erlauchter Männer und den Nutzen des Publikums Rechnung machen zu können hoffte, äußerst undankbar seyn würde.

Erst auf fertigen Gebäuden setzt man den Kranz. Ich aber wage es, gleich den Eingang in eine neue Bahn mit dem Namen eines Christian Friedrichs zu krönen. Er ist mir ein erhabenes, leuchtendes Zeichen, auf welches ich nur zurück

sehen darf, um mit erneuerten Kräften meinen Weg gerade und getrost fortgehen zu können.

Sicher von einem eben so richtigen als hohen Kenner des Wahren, des Nützlichen, des Eigenthümlichen und Ungeborgten in den Wissenschaften, als Sie, **Durchlauchtigster Prinz**, sind, meine ganze Bahn hindurch beobachtet zu werden, immer dem tiefverehrtesten Zeugen meines Fleisses unter Augen zu bleiben, setze ich mein Bestreben mit Muth und Lust fort, so lange die Vorsicht Leben und Gesundheit dazu schenkt.

Eine

Eine Reihe von Bändchen fordert mein Plan. Das Publikum darf nicht fürchten, daß das Werk werde abgebrochen, oder wenigstens laulicht fortgesetzt und spät beendigt werden, wenn ich es einem Prinzen, der aus der Aufmunterung zu nützlichen Arbeiten seine Lieblingsbeschäftigung macht, geweihet, es Seiner Aufmerksamkeit, so zu sagen, recht dargeboten ist.

In der That, **Durchlauchtigster Prinz**, mein Plan ist eines solchen Beschützers wohl würdig. Ich habe mir vorgenommen, eine so vollständige, detaillirte Anweisung zum Receptschreiben zu liefern, als der angehende Arzt nöthig hat, und

als er doch noch nirgends findet. Wir haben einige sehr gute Handbücher, die aber mit aller der Güte, die bey Handbüchern möglich ist, doch den gemeinen Fehler haben, daß sie ohne nähere Erläuterung, ohne Zergliederung guter und schlechter Muster, nicht gebraucht werden können. Wer sie so, wie sie sind, gebrauchen kann, wer die allgemeinen Lehren auf das Specielle anwenden, wer aus halben Winken sichern Fingerzeig herausbringen kann, der bedarf eines Handbuchs nicht mehr. Vorlesungen darüber kann doch nicht ein jeder hören. Und dann geht das eigene Receptschreiben des Arztes doch alsdenn nur erst an, wenn er proprio Marte, wie man sagt, die Praxis auszuüben anfängt.

Dann ist es ihm aber nicht mehr möglich, würde ihm auch nicht mehr anständig seyn, die Hörsäle zu besuchen, um sich da noch als einen Lehrling in einem Fach zu zeigen, worin er bey seinen Kranken schon den Meister vorstellt. Alsdenn aber hat er Nutzen von einem solchen Unterricht, als der ist, den ich mir schmeicheln darf geben zu können; von einem Unterricht, der keine pharmacevtische, ökonomische, politische Cautel wegläßt; der bis in das geringste Detail eindringt; der eine Menge von schlechten Recepten zur Warnung aufstellt, und jeden Fehler darin rügt, und dann eine gleiche Zahl von guten darbeut, und jedes nach den gegebenen Regeln auseinander setzt; der also den Leser, den in aller Stille

ihn

ihn Studierenden, mit den Vorschriften und Exempeln dergestalt bekannt und vertraut macht, daß ihm gute Recepte geläufig werden.

Kein Recept werde ich selbst als Muster aufstellen, das ich nicht mehr als einmal verschrieben habe und in seiner Zubereitung, Gestalt, Nutzen und Gebrauch praktisch kenne; ja indem ich es hinsetze, soll es noch einmal vor meinen Augen bereitet werden. Das ist alles was man verlangen kann, doch auch nicht mehr als ich schuldig bin.

Lateinisch hätte ich das Buch gerne geschrieben; aber dann hätte ich weit weniger

niger von demjenigen Lohn für meine Arbeit, der einem Schriftsteller nicht gleichgültig seyn muß, zu erwarten gehabt, und vielleicht wäre die Uebersetzung, die man etwa davon gemacht hätte, nicht nach meinem Wunsche gerathen. Izt kann ich in einem Kreise nutzen, der für meinen Ehrgeiz groß genug ist. Engländer, Franzosen, Italiäner u. d. ü. unterrichten zu wollen, so weit geht mein Stolz nicht; und ihr Receptwesen bliebe doch wie es ist, wenn auch meine Wenigkeit ihnen predigte.

Diese Rechenschaft von meinem Werk war ich Ew. **Hochfürstl. Durchlauchten** schuldig, da ich mich erdreistet habe es **Ihnen** zuzueignen. Würdigen Sie

den

den ganzen Gedanken, und diese erste Probe von der Ausführung desselben, Ihres hohen Beyfalls; darf ich mich mit der Hoffnung schmeicheln, daß Sie die glückliche Fortsetzung und Beendigung dieser Arbeit mit Ihrer gnädigen Theilnehmung beehren; so geht sie gewiß ihren sichern Gang, und ich habe einen theuern Grund mehr, mit tiefer Ehrfurcht zu verharren

Ew. Hochfürstl. Durchlauchten

unterthänigster Diener

J. C. Tode.

Vor-

Vorrede.

Ich habe dem Leser nicht viel mehr zu sagen, als was ich dem Durchlauchtigen Patron der Kopenhagener Universität gesagt habe, da ich diesen Prinzen als meinen ersten und theuersten Leser ansehe.

Ich lege also nur das Versprechen hinzu, daß mit jeder Messe ein Bändchen von diesem Werke erscheinen wird, und daß auch diejenigen, die keine eigne Recepte schreiben, sondern sich mit andern, die nur gut sind, gerne begnügen, hier ihre Rechnung finden sollen, indem ich bey den von mir selbst gelieferten allemal den Nutzen und Gebrauch in einem Zusatze auf das ausführlichste beyfügen werde, welche Zusätze ich jedoch auch dem Verleger verstatte, besonders unter dem

dem Titel von Auserlesenen Recepten abdrucken zu lassen.

Von der Praktischen Fieberlehre hoffe ich auch zur nächsten Messe eine Fortsetzung zu liefern.

Ueberhaupt werde ich mich meinen deutschen medicinischen Arbeiten mit neuem Eifer weihen, und insonderheit den kritischen eine bessere Gestalt geben.

Von der Medicinisch chirurgischen Bibliothek und den Arztneykundigen Annalen werde ich ein Kernregister herausgeben, das nicht nur das Praktischbrauchbare in gedrängter Kürze heraus hebt, sondern auch Irrthümer berichtigt.

Inhalt
des ersten Bändchens.

Erster Abschnitt.

Definition eines Recepts. Seite 1

Zweyter Abschnitt.

Hauptstücke eines Recepts. 36

Dritter Abschnitt.

Haupteintheilungen eines Recepts. 65

Vierter Abschnitt.

Eintheilung der zusammengesetzten Recepte. 75

Fünfter Abschnitt.

Vorläufige praktische Regeln, die Wahl der Ordnung und Gattung zusammengesetzter Arztneyen betreffend. 113

Erster Abschnitt.

Definition eines Recepts.

I.

Ein Recept, auch wohl eine Arztneyformel (Formula medicinalis,) genannt, ist im strengsten Verstande eine kunstgemäße, allen ordentlichen kündigen Aerzten und Apothekern verständliche Verschreibung einer oder mehrerer Medikamenten, aus der Apotheke zum bestimmten individuellen Gebrauch für Kranke oder Krankheit fürchtende, worin dem Apotheker, der es bereiten, und der Person, die es anwenden soll, der nöthige Unterricht in bündiger Kürze gegeben wird.

a. Der Name Recept hat seinen Ursprung von dem Worte Recipe (Nimm), welches gerne abgekürzt (℞) den Anfang der Verschreibung zu machen pflegt.

b. Dieser Name ist nur bey den Deutschen, Dänen, Schweden und Holländern gebräuch-

lich. Der Engländer sagt gerne Prescription, und der Franzose Formule.

c. Weniger gemein ist das Wort **Arztneyformel**. Es ist mehr bestimmt als jenes; man kann es nicht so mißbrauchen als jenes Wort; man macht aber in der Praxis keinen Gebrauch davon; es ist wirklich auch zu steif und schleppend; und es sagt, wie wir sehen werden, wirklich nicht eben das, was Recept sagt.

Das Wort **Recept** wird allerdings sehr gemißbraucht. Die Vorschrift, wie ein Gericht Essen, ein Getränk, ja eine Dinte, Farbe, Pomade, Schminke u. d. gl. bereitet wird, muß gleich ein Recept heißen.

d. Auch in der Arztneywissenschaft, und zumal in der Praxis, giebt man mancher Arztneyformel, mancher Arztneyverschreibung, den Namen eines Recepts, der er doch nach der Strenge nicht zukommen kann. Wenn man eine Abhandlung vom Receptschreiben auf alles, was mit Recht und Unrecht diesen Namen führt, ausdehnen wollte; so würde das ein großes und verwirrtes Werk geben; und wenn man mit der Anwendung dieser Benennung keine Strenge brauch-

brauchte, so müßten die Layen vom Receptschreiben einen verächtlichen Begriff bekommen.

e. Ein gutes Recept hat, wie an seinem Orte deutlich wird gezeigt werden, einen recht sehr großen Wehrt: es ist für den Rathartzt (Medicus) eben so ehrenvoll, ein untadelhaftes Recept aufzusetzen, als für den Handarzt (Chirurgus) eine Operation mit Geschicklichkeit zu machen. Wir müssen daher strenge seyn, und nichts anders für ein Recept erkennen, als was so beschaffen ist, daß es dem Arzte und seiner Wissenschaft Ehre macht, und daß es nur von einem ordentlichen, dieses Namens würdigen Arzte konnte aufgesetzt werden, und das ein jeder anderer solcher Arzt, wo es auch sey, für ein ächtes Recept erkennen muß, und ein jeder guter Apotheker, wo es auch sey, bereiten kann.

f. In die obige Definition eines Recepts ist daher mehr als eine Erforderniß aufgenommen worden, die in den bisher bekannten Anweisungen zum Receptschreiben übergangen werden. Wir wollen alles Stückweise durchgehen.

g. Ein Recept ist eine Verschreibung (Praescriptio,) das heißt eine Schrift, worin man et-

was gegen Bezahlung geliefert verlangt. Man sagt auch, daß man dem Kranken etwas **verschreibt.**

h. Man nennt es auch eine **Bezeichnung** (Consignatio). Dies deutsche Wort drückt aber meines Bedünkens die Sache nicht so gut aus als das Wort **Verschreibung.**

i. Diese muß nun **kunstgemäß**, das heißt, nach Gründen und Regeln, die der ordentliche Arzt kennt und nutzt, die dem Nichtarzte und dem Afterarzte aber unbekannt sind, aufgesetzt werden.

k. Es ist wohl der Mühe wehrt, diese Gründe und Regeln zu betrachten, weil auch daraus erhellt, von welcher Wichtigkeit und Würde das Geschäft des Receptschreibens ist.

l. Erstlich muß der Arzt, der ein Recept für einen Kranken oder Krankheit fürchtenden verschreiben will, die gemeine und besondere Krankheitskunde oder **Pathologie** auf den gegebenen Fall angewandt haben, um den Zustand zu erkennen, den er verbessern oder verhüten will.

m. Zweytens muß er nach den Gründen der allgemeinen und besondern Heilkunde oder Therapie

rapie ausfindig gemacht haben, wie dieser Zustand zu verbessern oder zu verhüten sey.

n. Er muß drittens aus dem gesammten Arztneyvorrath oder der Materia medica dasjenige oder diejenigen Mittel gewählt haben, so zu Erreichung dieses Endzwecks die geschicktesten sind.

o. Nachdem er dergestalt von den sogenannten anzeigenden Dingen (Indicantia) zu den Heilungsanzeigen (Indicationes,) und davon zu den angezeigten Mitteln (Indicata) geleitet worden, muß er viertens die Gründe der Chemie, besonders die der pharmacevtischen, nach welchen die gewählte Arztney zum Gebrauch für den Kranken oder Krankheitfürchtenden bequem zu machen, einzufassen, oder noch erst abzutheilen ist, vor Augen haben.

p. Fünftens muß er den Preis jeder Arztney wissen, und des Steigens und Fallens desselben bey verschiedenen fremden Artikeln nach den veränderten Handelsverhältnissen u. s. w. kündig seyn.

q. Sechstens muß er in der Bestimmung der Quantität der Ingredienzen, und der Gaben, worin die Arzney im Ganzen getheilt werden

 soll,

soll, der ersten Gründe der **Rechenkunst** eingedenk seyn.

r. Siebentens muß er sich in dem Aufsetzen der Arztneyen und des Verhaltens, das der Apotheker von Anfang bis zu Ende beobachten soll, nach einer gewissen Ordnung richten, sich einer gewissen Sprache, gewisser Ausdrücke, Kunstwörter und Zeichen bedienen, die von einem eignen Theil der Arztneywissenschaft, den man die **Kunst des Receptschreibens** nennt, gelehrt und vorgeschrieben werden, und welche **technisch** heißen können.

s. Achtens muß der Unterricht für den Apotheker auf **Latein**, als einer ihm und dem Arzt bekannten, für den großen Haufen der Nichtärzte aber fremden, und einer so wichtigen Wissenschaft, als die Medicin ist, würdigen Sprache, abgefaßt werden; also muß der Receptschreiber diese Sprache in seiner Macht haben, damit er keinen Fehler darin begehe.

t. Neuntens muß der Unterricht für den, der die Arztney anwenden soll, in einer Sprache geschrieben werden, deren er kündig ist, damit er ihn vollkommen verstehe. Da nun der

prakti-

praktische Arzt, wenigstens in großen Städten, auch Fremde zu behandeln haben kann, so muß er einige von den vornehmsten lebenden Sprachen hinlänglich inne haben, um sich darin faßlich und unzweydeutig ausdrücken zu können.

u. Zehentens muß er sogar in dem Schreiben selbst, in der Bildung der Buchstaben und Zeichen, allen ihm möglichen Fleiß anwenden, daß die Schrift deutlich, ja, wenn es sich thun läßt, sauber und schön da stehe, und weder mühsam noch unangenehm zu lesen sey.

v. Eilftens muß er in dem ganzen Geschäft des Receptschreibens diejenige Klugheit zu Rathe ziehen, die ihn in allen übrigen leiten soll.

w. Er muß also nach mancherley wissenschaftlichen und Kunstregeln handeln: er kann in keinem andern Theil der Ausübung seines Berufs mehr Kunstgemäß zu Werke gehen, als hier: nichts zeichnet ihn vortheilhafter aus, als ein wohlüberlegtes und durchgedachtes, ordentlich aufgesetztes, sauber und zierlich geschriebenes Recept.

x. Wir kommen zu einer andern karakteristischen Eigenschaft eines ächten Recepts. Es soll

soll allen ordentlichen kündigen Aerzten und Apothekern verständlich seyn.

y. Ein jedes Recept, das nur der Arzt, der es schreibt, und der Apotheker, zu dessen Unterricht er es aufsetzt, verstehen; das nicht andere Aerzte und Apotheker, sogar an andern Orten, begreifen und beurtheilen können, ist ein schlechtes, ein Winkel-Recept.

z. Nicht einmal davon zu sagen, daß mancher Kranker in dem Falle ist, daß er die Arztneyen, die ihm an einem Orte verschrieben worden, an einem andern, vielleicht weit davon entfernten, wieder zubereiten lassen muß, auch wohl das Recept, das ihm ein Arzt geschrieben, einem andern, vielleicht ebenfalls weit entfernten Arzt zeigen soll, damit dieser von dem, was jener schon verordnet, beurtheilen könne; so ist das Receptschreiben ein Geschäft, das immer das helleste Licht muß ertragen können. So wenig der Handarzt bey einer Operation Zeugen scheuet; so wenig muß auch der Ratharzt sich bey dem Receptschreiben etwas geheimnißähnliches erlauben. Sein Recept muß so aufgesetzt seyn, als wenn er es vor den Augen der ganzen

Welt geschrieben hätte. Man muß die darin verordneten Arztneyen und ihre Zubereitung darin erkennen können. Nur die Beyschrift kann in einer Sprache seyn, die nicht alle Fremde verstehen.

aa. Es ist allerdings eben keine Geheimniß-Krämerey, die darunter steckt, wenn ein Praktikus Recepte schreibt, die nur der Apotheker und er, und allenfalls seine Zöglinge verstehen. Es ist eigentlich wohl nur ein wenig Gemächlichkeit: man will sich nicht die Mühe geben, von den einmal zum Schlendrian gewordnen Mixturen, Pulvern u. s. w. jedesmal die ganze Zubereitung hinzusetzen. Der Apotheker weiß nun schon, was der Mann unter der nackten Benennung von Mixtur. refriger. u. d. gl. versteht, und macht es so leicht, als wenn ein Kind zu Tische betet. Doch am öftersten hat er das sogenannte Formulare, das heißt die Sammlung von Leib-Mund- und Magen-Recepten des Herrn Doctors, und das liegt nun mit dem obrigkeitlich angeordneten Apothekerbuche, brüderlich in einer Schublade.

 bb. Manch-

bb. Manchmal dürfte es wohl gar ein kleines bischen Eigendünkel seyn, das den Arzt verleitet, immer bey den einmal beliebten Formeln zu bleiben, als wenn doch unter der Sonne nichts besseres könnte erdacht werden.

cc. Wie sehr man aber mit dieser Gemächlichkeit und Anhänglichkeit an seiner eignen verehrten Autorität, wider Pflicht und Klugheit sündigt, werden wir in der Folge sehen.

dd. Nun könnte aber gefragt werden: „Wird denn auch ein fremder Arzt und Apotheker ein Recept verstehen, worin von den bey uns gebräuchlichen officinalen Mitteln die Rede ist?“ Darauf antworte ich: O ja. Man setze nur den Ort, wo das Recept geschrieben, darunter, und man bleibe bey denen officinalen Arztneyen, die in dem obrigkeitlich angeordneten Apothekerbuch des Landes befindlich sind; so hat der Fremde ja diese Apothekerbücher zum Nachschlagen.

ee. „Wenn man nun aber kein eignes Apothekerbuch für das Land oder die Stadt hat?“ Ei so setze man hübsch hin, welches andere man befolgt habe, z. E. Pharmac. Wirtemb. oder Brandenburg. u. s. w.

ff. Allerdings werden viele sagen, daß diese Forderungen bey dem Receptschreiben übertrieben sind, und daß man gar gern ein gutes Recept schreiben könne, ohne das Ding so deutlich für alle und jede Aerzte und Apotheker zu machen, als einen lateinischen Paß. Jedoch es werden auch immer nicht wenige gestehen, daß solche nicht für alle und jede Aerzte und Apotheker verständliche Recepte unvollkommen sind. Hier karakterisiren wir ein ächtes Recept nach aller Strenge. Wenn man Vorschriften geben will, so muß man sie nicht nach dem einrichten, was vermöge menschlicher Schwachheit nur geleistet zu werden pflegt, sondern nach dem, was von Rechtswegen geleistet werden sollte, und mit einem bischen Fleiß und Ueberwindung auch wohl geleistet werden könnte. Der würdige Arzt wird niemals läugnen, daß das leidige Ankleben an eigenen Schlendrians-Compositionen, unter vielem andern Schimpf und Schaden, den es verursacht, auch insonderheit ein Recept für alle, die nicht den Schlüssel haben, zu einem nichtswehrten Räthsel macht.

gg. Das was man verschreibt, muß ein **Medikament** seyn, eine Arztney die der Apotheker

zum Gebrauch der Kranken oder krankheitfürchtenden anschafft, und vorräthig hält, oder gar zubereitet.

hh. Der ganze Vorrath von Arztneyen, das ist von solchen Dingen, die zur Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit dienen können, und aus welchen der Arzt also dasjenige wählt, was er bey jedem Individuum zur Erreichung des einen oder des andern von jenen Haupt-Endzwecken seines Berufs nöthig findet, kann in viele Klassen abgetheilt werden.

ii. Das Ganze heißt die Materia medica; die vorzüglichsten Abtheilungen aber sind die Materia alimentaris, oder der Vorrath von Nahrungsmitteln, die nämlich zu Speise oder Trank dienen; die Materia medicamentaria, oder der Vorrath von Medikamenten, oder Arztneyen, die in der Apotheke zubereitet oder wenigstens vorräthig gehalten werden, und die Materia chirurgica, oder der Vorrath von chirurgischen Geräthschaften.

kk. Wie sich Nahrungsmittel, Medikamente und chirurgische Geräthschaften von einander unterscheiden, soll anderswo gezeigt werden. Itzt nehme

nehme ich für bekannt an, daß jeder Leser weiß, was unter einem Medikament verstanden wird.

ll. Von der zweyten Abtheilung nur, nämlich von den eigentlich sogenannten Arztneyen oder Medikamenten, muß dasjenige Hülfsmittel seyn, das in einem Recept verschrieben wird, sonst ist dies kein ächtes Recept.

mm. Zwar haben die Apotheker auch Blasen und Röhren zu Klystieren, hie und da auch Blutigel vorräthig, die denn nicht selten zum Gebrauch bey Kranken verschrieben werden. Aber das kann man kein ächtes Recept nennen.

nn. Aus der Apotheke, aus der Hand eines Mannes, dem der Staat das wichtige Geschäft der Sammlung, Bereitung und Lieferung der Arztneyen anvertrauet hat, muß ein jedes Recept verschrieben werden, das dieses Namens nach der Strenge würdig seyn soll. Wenn ein Regiments-Chirurgus einem seiner Untergebenen eine Vorschrift giebt, was für Arzney er für diesen oder jenen Kranken zubereiten, und was für einen Unterricht er beyfügen soll; so stellt dieser Untergebene, (vorausgesetzt daß er alles kunstgemäß ausführt, woran doch ein wenig zu zwei-

feln

feln seyn dürfte,) einen Apotheker vor, so wie denn der Arzneykasten des Regiments- oder Schiffs-Arztes als eine Art von Apotheke anzusehen ist. Aber so wenig ein solcher Vorrath mit dem Arztney-Schatz in einer rechten Apotheke in Vergleichung gesetzt werden kann; so wenig ist auch der Handarzt, der das Geschäft eines Apothekers übernimmt, dem Manne, der sich der Pharmacie gewiedmet hat und sie gebührend ausübt, gleich zu schätzen.

oo. Ein jedes ächtes Recept muß von einem ordentlichen, diesem Geschäft gewachsenen Arzt, **zum Unterricht** eines ebenfalls in seinem Beruf geübten Apothekers und **zum Behuf** eines Kranken oder Krankheitfürchtenden, aufgesetzt werden: diese drey Personen, Arzt, Apotheker und Kranker, haben an jedem Recept Theil.

pp. Endlich muß ein ächtes Recept **zum bestimmten individuellen Gebrauch** für einen Kranken oder Krankheitfürchtenden aufgesetzt seyn.

qq. Wenn es seinen vollen Wehrt haben soll, so muß es auf dem wohl erforschten Zustand der Person, für welche es geschrieben ist, gegründet

eyn;

seyn; es muß der Heilungsanzeige oder den Heilungsanzeigen, die der Arzt damit erfüllen will, angemessen seyn. Nur von einem solchen läßt sich mit Wahrscheinlichkeit Nutzen hoffen.

rr. Es kann freylich Fälle geben, wo mehr als eine Person das nämliche Recept zur selbigen Zeit nutzen kann, wenn nämlich die Umstände völlig gleich sind. Da aber die Constitutionen und Krankheits-Umstände bey verschiedenen Personen so verschieden sind, daß ein Recept nicht wohl mehrern Personen gleich angemessen seyn kann; so ist nur das ein Recept im strengsten Verstande, was für eine einzige Person, deren individuellen Umständen gemäß, geschrieben wird.

ss. Ja es muß nur den Umständen, die damals, als es aufgesetzt ward, zugegen oder zu besorgen waren, in Rücksicht auf das übrige Individuelle der Person angemessen seyn. Je mehr es auf ein einziges Individuum, und auf eine besondere Krankheit dieses Individuums, ja auf besondere Umstände dieser Krankheit, eingeschränkt, und alles dies Individuelle und besondere wohl überlegt darin zum Grunde gelegt ist,

jemehr

jemehr verdient es den Namen eines Recepts.

tt. Recepte, die ein ewiges Einerley zeigen, die in den verschiedenen Epidemien einer Krankheit, mehrern, ja vielen Patienten in dieser Krankheit, und fast in dem ganzen Verlauf derselben bey diesen vielen Patienten, sich immer ähnlich bleiben, zeigen, daß der Arzt auf die verschiedenen Besonderheiten der Epidemien, der Kranken selbst, und der Umstände in der Krankheit des Individuums keine gehörige Rücksicht nimmt; daß er mehr nach einem Schlendrian, als nach Grundsätzen handelt; daß er gern alles mögliche über einem Kamme schiert; daß er, wie ein Schuster, der für ein Regiment arbeitet, **Kommis-Recepte** liefert, die auch, wie Soldaten-Schuhe, über einen Leisten sind geschlagen worden.

uu. Aus dieser Ursache, nämlich damit er sich gegen den Anschein eines gemächlichen, ohne Ueberlegung geschehenen **Recept-Schusterns** verwahre, wird der gescheute Arzt so viel möglich in seinem Arztney-Verschreiben variiren, auch den Namen des Individuums (wenn das sich thun läßt,) und das Datum hübsch unter jedes

Recept

Recept setzen, auch die Arztney auf eine beschei-dene Art nach dem dabey gehabten Endzweck ka-rakterisiren.

vv. Wenn ein jedes Recept nicht nur mit dem Namen dessen, der es brauchen soll, sondern auch mit dem Datum bezeichnet wären, und es denn dem Apotheker zur Pflicht gemacht würde, kein solches Recept von älterm Datum ohne nochmalige Be-zeichnung von einem Arzte anzunehmen; so wür-de vielem Selbstpfuschern und mehrerem Uebel vorgebeugt werden. Mehr von dieser höchstwichti-gen Pflicht an seinem Orte. Wir gehen izt weiter.

ww. Nicht alle, denen man Recepte ver-schreibt, sind wirkliche Kranke; vielen verord-net man Arztneyen, weil sie selbst, oder, wie bey Kindern der Fall ist, ihre Angehörigen für sie eine Krankheit befürchten.

xx. Endlich gehört zu einem ächten Recept, daß darin dem Apotheker, der das Arztneymittel bereiten soll, und dem der es anwenden soll, der nöthige Unterricht in bündiger Kürze ge-geben werde.

yy. Dadurch nun unterscheidet sich ein ächtes Recept von vielen unächten. In der Bündigkeit

 dieses

dieses Unterrichts liegt ein Hauptbeweis der praktischen Geschicklichkeit des Arztes.

zz. Von dem Apotheker, als einer Hauptperson, für die das Recept geschrieben wird, haben wir schon gehört. Wenn ich sage daß der Arzt ihm in dem Recept einen Unterricht giebt, so soll das nicht so viel sagen, als wenn er denselben in seiner Kunst noch unterrichten wolle. Das wäre viel gesagt. Nein er gibt ihm nur Unterricht von dem, was er zu thun habe, um eine solche Arztney zu liefern als er für den Kranken dienlich befunden. Er sagt ihm nicht mehr als nöthig ist, ihm seine Meinung zu verstehen zu geben, und alle Zweydeutigkeit zu verhüten. Alles was der Apotheker von selbst schon weiß, läßt der Arzt im Recept weg, es mögte denn etwa eine kleine Erinnerung oder Empfehlung seyn. In dieser Kürze, dieser Vermeidung alles Unnöthigen, bey einer übrigens deutlichen, vollständigen Anzeige dessen was er geleistet wünscht, liegt die **Bündigkeit** des Unterrichts für den Apotheker.

aaa. Dazu ist denn nun die lateinische Sprache, und der Vorrath der einmal überall angenommenen Kunstwörter, besonders geschickt.

bbb. Auch für den Kranken oder denjenigen, der die Arztney anwenden soll, muß ein Unterricht da seyn, damit er sich in dem Gebrauch nicht irre. Um ihn aber nicht eben so viel zu verwirren, als zu leiten, muß man auch diesen Unterricht auf die nämliche Weise, wie eben gesagt worden, bündig machen.

ccc. Aus dem was oben von dem bestimmten individuellen Gebrauch der in einem Recept verschriebenen Arztney ist gesagt worden, sieht man wie wesentlich dieser Unterricht für den Kranken in einem ächten Recept ist.

ddd. Noch einmal: wenn man glaubt daß ich zu viel von einem Recepte fordere, das dieses Namens würdig seyn soll; so bedenke man, daß man immer das Vollkommene, nicht das Unvollkommene zum Muster nehmen müsse, und daß der praktische Ratharzt nichts habe, worin er so viele Proben von Wissenschaft und Kunst, von Ueberlegung und Sorgfalt, von Simplicität und andern medicinischen Haupttugenden an den Tag legen kann, als in seinen Recepten.

II.

Aus dieser Definition eines eigentlich so zu nennenden Recepts erhellt, wie es sich von den Arztney-Formeln in öffentlichen und privaten Pharmacopöen, von Recepten in klinischen Handbüchern, von Vorschriften zur Zubereitung von Arztneyen aus Feld- und Schiffs-Arztneykasten, oder im Hause, von Arztney-Verschreibungen der Nichtärzte und Pfuscher, und von andern unächten Recepten unterscheide.

a. Zwischen einem ächten Recepte und den sogenannten Arztney-Formeln ist ein Unterschied.

b. Man hat die letztern und auch die eigentlich so zu nennenden Recepte mit, in zwey Haupt-Klassen getheilt: Formulas officinales und magistrales. Unter jenen verstund man die Vorschriften, die einem Apotheker entweder durch obrigkeitlichen Befehl zum Gesetz gemacht oder von Aerzten an Spitälern oder öffentlichen Instituten, oder von andern Prakticis mitgetheilt worden, und nach welchen die Arztneyen, die der Arzt, wenn er sie verschreibt, bloßerdings nennt, bereitet werden.

c. Der-

c. Dergleichen Vorschriften oder Arztney-Formeln sind in den meisten europäischen großen und kleinen in einem von der Landes- oder Stadt-Obrigkeit autorisirten, von einem Collegium medicum u. d. gl. entworfenen Apotheker-Buch, Dispensatorium oder Pharmacopöe, zusammengetragen. Sie dienen nur, den Apothekern zu zeigen, welche Arztneyen das Collegium ihnen erlaubt, für das Publikum vorräthig zu halten und zu bereiten, und wie mit diesen Zubereitungen soll verfahren werden, wenn irgend Jemand sie verlangt oder verschreibt.

Die Fieberrinde, gepülvert und ungepülvert, das Extrakt, die Essenz davon, ist also officinal; der Apotheker hat es vorräthig. Die Hofmannschen schmerzstillenden Tropfen, das Stahlsche Pulver, der Theriak, das Sydenhamsche Laudanum, eben so. Das Sydenhamsche weisse Dekokt ist zwar nicht vorräthig, weil es allemal frisch bereitet werden soll, wenn man es verlangt; aber es ist doch officinal, in sofern im Apotheker-Buch vorgeschrieben steht, wie es bereitet werden soll.

d. Eine jede Arztney-Formel in öffentlichen Apotheker-Büchern ist also weder mehr noch weniger als eine Anordnung für den Apotheker, wonach er die zur Aufnahme darin genehmigten Arztneyen, wenn sie verlangt oder verschrieben werden, zuzubereiten hat. Ob sie wirklich werden verlangt oder verschrieben werden, das ist nicht die Sache derer, die die Vorschrift geben. Diese setzen den Fall zuweilen nur wohl als möglich voraus. In unserer itzigen dänischen Pharmakopöe findet man noch die Formeln von Theophrastens Galbanetum, vom Pflaster zu Beinbrüchen, von den Specien zu Lowers Haberptisane u. a. m. die doch wohl schwerlich ein ordentlicher Arzt mehr verschreibt.

e. Unmöglich können diese in den öffentlichen Apotheker-Büchern befindlichen Arztney-Formeln den ächten Recepten an die Seite gesetzt werden.

Es fehlt ihnen an mehr als einer wesentlichen Eigenschaft. Der Unterricht für den Apotheker ist freylich vollständig und deutlich da; aber von der Anwendung bey Kranken entweder, wie in der dänischen und mehrern Pharmakopöen, gar kein Wort, oder die Heilkräfte und die Gabe,

auch

auch wohl der Nutzen in Krankheiten, werden zwar angegeben, aber in einer gefährlichen Kürze.

f. Ich sage gefährlich; denn ein jeder klinischer Unterricht, der an einer Seite sehr lockend, und an der andern unvollständig und unbestimmt ist, kann mit Recht gefährlich heißen. Das Lockende das eine solche Arztney-Formel hat, sieht man von selbst ein. Was kann dem Pfuscher erwünschter seyn als ein schon fertiges Recept, wo der Name, der öfters sehr pompöse Name drüber, und der Nutzen und die Dosis drunter steht? Da hat er schon fertige Brust- und Magen-Recepte, da hat er Pillen, Pulver und Latwergen, Species und Dekokte, zu einer Menge von Krankheiten. Fürwahr dies Hinsetzen von vielversprechenden Arztney-Formeln, ist eine kräftige Begünstigung der Pfuscherey. Nichts anders als Zubereitungen, keine Mischungen, Pflaster und Salben ausgenommen, sollten in Apotheker-Büchern gelitten werden; wer ein Pulvis laxans, pectoralis u. s. w. haben wollte, sollte selbst ein Recept dazu aufsetzen. So lernten die jungen Aerzte etwas mehr vom Receptschreiben; so würde der Pfuscherey die Nahrung genommen.

Freylich können die Afterärzte die Arzney-Bücher, die Handbücher, deren Namen Legion ist, ja auch nutzen; aber mögten sie doch, wenn sie nur nicht gar von öffentlichen Pharmakopöen in ihrem bösen Wesen bestärkt würden!

g. Ein zweyter Fehler bey den Arztney-Formeln in Apotheker-Büchern ist dieser, daß ihre Quantität, dieser äußerst wichtige Punkt, entweder gar nicht, oder sehr unbestimmt, oder zu groß angegeben ist.

h. Häufig heißt es quantum volueris, quantum lubet; häufig auch partem unam hievon und partes tres davon. Dann hat man auch wohl solche Pulver, Tränkchen u. d. gl. die einem Kranken würden das Leben kosten, wenn sie in der Menge gegeben würden, worin sie doch im Apotheker-Buch stehen. Gesetzt daß einer ein Pulvis purgans oder laxans u. s. w. aus einem Apotheker-Buche ausschriebe, und das so gerade weg signiren ließe, Purgier- oder Laxier-Pulver, so daß nicht einmal der Apotheker zu allem Glück noch ersehen könnte, daß es für eine Person verschrieben wäre; so dürfte der Kranke da eine ganz artige Portion bekommen.

i. Zu-

i. Zuweilen sind diese Arztney-Formeln in öffentlichen Apotheker-Büchern nichts wehrt, wie Hr. Hofr. Gruner in seiner Anweisung zum Receptschreiben ganz richtig bemerkt.

k. Es gehört zwar nicht hieher, verdient aber immerhin mit in Erinnerung gebracht zu werden, daß in diesem erlaubten, ja wohl gar anbefohlnen Vorräthighalten von zusammengesetzten Arztneyen eine Ursache der Unwirksamkeit liegt, worüber so viele klagen. Einige sollen jedesmal frisch bereitet werden, und andere dürfen zu vielen Gaben vorräthig stehen! Als wenn nicht die allermeisten Arztneyen in einer stehen bleibenden Mischung etwas verlöhren; als wenn nicht jede Mischung im Großen mißlicher wäre als im Kleinen!

l. Wir kommen zu einer andern Klasse der Arztney-Formeln, die der Apotheker vor sich hat, und wonach er gewisse Arztneyen bereitet, die nur bloßerdings genannt werden. Dies sind die **Formulare**, die ihm von praktischen Aerzten mitgetheilt werden, damit diese nicht immer nöthig haben, ein Recept voll auszuschreiben, so wie die Herren denn auch von dergleichen Recept-Er-

finnen auf Lebenszeit den besondern Nutzen haben, daß sie nicht so viel zu denken brauchen.

m. Ja eine Tochter des Eigendünkels, der Gemächlichkeit, und eine Mutter des Schlendrians, der Empirie, des **Ueber-einen-Kamm-Scherens**, des **Recept-Schusterns**, ist eine solche Privat-Pharmakopöe nur gar zu oft. Für den großen Haufen der Praktiker, die selbst kein Recept zu schreiben gelernt haben, ist eine solche Pharmacopoea — ana, eine herrliche Sache. Da haben sie eine hochberühmte Autorität vor sich, und werden selbst kleine **Fullers** und **Bates**, und **Meads**, wenn sie ihre Recepte nachschreiben oder auf ihre Vorschrift verweisen.

n. Das Vergnügen ein so schmeichelndes Wörtchen, als das liebe NOSTR. ist, hinsetzen zu können, und die fröliche Aussicht, noch lange nach dem Tode in einer Purganz zu leben, und mit einem Fingerzeig auf seine ins Publikum gewanderten Windtropfen sagen zu können: non omnis moriar, ja wohl gar die süße Hofnung die Frucht seiner Zirbeldrüse in ein öffentliches, autorisirtes Apotheker-Buch aufgenommen zu sehen,

hen, sind die Versuchungen zu einer solchen Privat-Pharmakopöe.

o. Man ist in der That an mehr als einem Orte gar zu bereitwillig gewesen, die Schlendrians-Recepte individueller Praktiker in ein öffentliches Apotheker-Buch aufzunehmen. Wie wenig aber ein solches Hurkind von einem Recept mit einem ächten verwechselt werden müsse, erhellt aus dem im vorigen §. gesagten. Die Bestimmung zum individuellen Gebrauch; die Abänderung, die ein durchgedachter Zweck und genaue Rücksicht auf Besonderheiten und Umstände fordern, und die Verständlichkeit für alle andere Aerzte und Apotheker, fehlt diesen Bastarden.

p. Ein Mittelding, zwischen den Arzney-Formeln in öffentlichen Apotheker-Büchern und denen in Privat-Formularen praktischer Aerzte, sind diejenigen, die in einer Spital-Pharmakopöe vorkommen. Von diesen gilt großentheils, was schon von den beiden andern Klassen ist gesagt worden. Freylich erlaubt die Zeit dem Arzt in großen Spitälern nicht seine Recepte zu individualisiren; aber das ist denn auch eine von den vielen Ursa-

chen,

chen, warum man die großen Spitäler den kleinern weit nachsetzen muß.

q. Nun zu der andern, den officinalen entgegengesetzten Klasse von Arztney-Formeln, nämlich den schon mehr eigentlich so zu nennenden Recepten, den formulis magistralibus. Es sind die, die ein Arzt als frisch zuzubereiten vermittelst einer besondern Vorschrift eigends verschreibt.

r. Wenn man Pulvis digestivus verordnet, so und so zu gebrauchen, so ist das eine officinale Formel, weil die Zubereitung entweder schon vorräthig ist, oder auch nach dem Apotheker-Buch oder dem mitgetheilten Formular des Arztes bereitet werden soll. Verschreibt man aber eine eigene Mischung, die der Apotheker nach dem im Recepte gegebenen Unterricht bereiten soll, so ist es eine Magistral-Formel, ein Meister-Recept. — Ach! manchmal heißt es meisterlich! quasi lucus a non lucendo.

s. Ein Mittelding von einer officinalen und magistralen Formel wird ein solches eigends verschriebenes Recept, wenn es theils eine officinale Mischung, theils andere officinale Arztneyen

oder

oder wohl gar mehrere officinale Mischungen zusammen zu mischen vorschreibt.

t. Wenn ich bloßerdings den Liquor nervinus (eine Mischung aus dem Hofmannschen schmerzstillenden Liquor und Kampfer,) verordne, so ist das ein officinales Recept. Verschreibe ich aber diesen Liquor mit einem Syrup versetzt, so ist das ein halb Magistral- halb Officinal-Recept. Verordne ich einen Liquor anodynus mit einer größern oder kleinern Proportion vom Kampfer, als nach der officinalen Vorschrift zum Liquor nervinus genommen wird, so ist das ein Magistral-Recept.

u. Muster zu den eigentlichen Magistral-Recepten, finden wir in den klinischen Handbüchern. Das bekannte Werk eines De Gorters, auch das eines Reus und das eines Nicolai liefert ebenfalls genug davon.

v. Dergleichen Recepte braucht man nur für seinen Kranken in dem Recept-Schatz aufzusuchen, abzuschreiben und den Unterricht für das Individuum drunter zu setzen, so hat man da gleich ein Recept.

w. Des-

w. Deswegen wird ein gewisses Handbuch von Aerzten, die selbst keine Helden in dem Receptschreiben sind, vorzüglich geschätzt und treufleißig genutzt. Es ist ihnen nicht so viel um das mit glücklichem Fleiß zusammengetragene Nosologische und Therapevtische zu thun, sondern um die lieben Recepte, die man gar gemächlich auswendig lernen und dann so hinschreiben kann, als wenn sie eigne Geistes-Frucht wären.

x. Im Grunde aber haben diese Recepte den Fehler, daß sie für viele, wo nicht für alle Kranken, die an einer gewissen Krankheit liegen, hingesetzt sind. Es mögen gar schöne Recepte seyn, aber es sind denn immer doch nur schöne Kommiß-Recepte. Sie sind ja nicht den Individuen, denen man sie nachahmend verschreibt, angemessen.

y. „Das kann aber der Praktikus, der sie nutzt. Er kann sie ja nach den Umständen abändern." — Fürwahr, wenn er das kann, wenn er sie seinem Kranken angemessen machen kann, so kann er auch selbst ein gutes Recept aufsetzen, so muß er kein Abschreiber seyn, er muß

nicht

nicht ein medicinischer Flickschneider sondern ein Meister in der Kunst seyn, der jedem Individuum das Maaß nimmt, und aus neuem Tuch schneidet.

z. Und so groß Unrecht thäte man doch wohl nicht, wenn man das Nachschreiben eines Recepts einen **gelehrten Diebstahl** nennte. Jedoch der Autor gab sie ja zum Gebrauch Aller und Jeder Preis. Nun so mag denn der Nachschmierer eines fremden Recepts seyn. Aber dieser Autor, der Recepte mit allem Anschein von unmittelbarer Anwendbarkeit zum Besten giebt, ist ein **Hehler der Pfuscherey**, noch vielmehr, als ein öffentliches Apotheker-Buch oder ein gedrucktes Formular.

aa. „Thut er aber nicht angehenden Aerzten einen Dienst damit? Ist es nicht löblich, ihnen das Receptschreiben und das ganze Kur-Geschäft zu erleichtern?“ Nein mit diesem erleichterten Kur-Geschäfte in allerley, sogar den wichtigsten Krankheiten, ist dem gemeinen Wesen nicht gedient. Es befördert die Ausbreitung der Pfuscherey. Er soll hübsch sagen, dies und jenes Mittel, eine Verbindung von diesem und jenem

Mittel

Mittel, rath ich hier zu geben; die Anwendung dieses Raths aber, die Aufsetzung des Recepts selbst, soll er dem Arzt überlassen. Der muß das Receptschreiben ordentlich gelernt, und sich darin geübt haben.

bb. Das Abschreiben dieser Recepte aus Büchern ist überdies eine höchstmißliche Sache. Viele davon sind so unbestimmt, daß der Nachschreiber leicht irren kann.

cc. „So hat Hr. Prof. Reus in seinem übrigens für den verständigen Arzt sehr nützlichen Dispensatorium universale im zweyten Theil, folgende Wurm-Latwerge.

Rec. Sem. Santon. s. Cyn. el. Unc. ß.
Merc. dulc. scr. j.
s. Aethiop. min. scr. ß—j.
Syrup. fl. Persic. s. Acac.
Unc. jß. v. q. s. ad
Elect.

dd. Hier soll der Abschreiber, der vielleicht ein Imitatorum pecus ist, selbst wählen. Hier kann er versüßtes Quecksilber oder Mineral-Mohr nehmen; hier hat er die Wahl zwischen abge-

abgezogenem Wasser von Pfirsch- oder von Schleenblüten. Ist er der Mann der wählen, der die hier so schwankend bestimmte Gabe für seinen Kranken bestimmen kann, so braucht er die ganze Vorschrift nicht. Ist er noch nicht so weit, wozu nützt ihm denn das Recept? Und wie wenn er es nun gar so hinschriebe, wie es da steht, und ohne es selbst zu wissen, den Apotheker für sich, und für den Hrn. Autor mit, wählen ließe?

ee. Abänderungen, Variationen, sind recht gut; aber man muß nach der völlig hingesetzten Formel in Anmerkungen erst zeigen, was man statt dieser oder jener Arztney noch sonst wohl nehmen, und warum man auch von dem einen oder andern Ingrediens allenfalls etwas mehr nehmen könne.

ff. Von solchen verwirrenden, schwankenden, spielenden Recepten könnte ich viele hersetzen. Man sehe aber von diesem und andern Fehlern in Recepten die theils kläglichen, theils lustigen Exempel, die der Hr. Geheime Rath **Baldinger**, zum wahren Nutzen der Arztneywissenschaft und des Publikums, in seinem Magazin gesammlet hat.

gg. Nach allem was gesagt ist, bedarf es wohl keiner Erklärung des Unterschiedes wahrer Recepte von den übrigen Arztneyverschreibungen.

hh. Ich mag in der Vorschrift zur Bereitung eines Dekokts u. d. gl. im Hause des Kranken auch noch so kunstgemäß verfahren, so ist diese Vorschrift doch kein Recept, denn es fehlt die eine Hauptperson, der Apotheker und es fehlt die Kunstsprache.

ii. Von den Recepten, die für Gehülfen bey Regiments-Arztneykasten u. s. w. geschrieben werden, ist schon gesagt.

kk. Daß Zettel, worauf bloßerdings der Name einer oder mehrer Arztneyen geschrieben steht, auch wohl die Quantität, ja gar ein M. oder D. darunter, noch kein Recept mache, ist klar genug.

ll. Noch ist eine Frage, ob eine Repetitur könne ein Recept genannt werden.

mm. Eine Repetitur nennt man die Wiederhohlung eines schon ein oder mehrere male für den nämlichen Kranken in der nämlichen Krankheit geschriebenen Recepts, aber mit bloßer Anzeige der Gestalt und des Datums.

nn. Dies

nn. Dies diene zum Beyspiel.

Rep. Pulv. ex Camph. et Kerm.
uti d. 7 huj.
für Hrn. N. N.
d. 10 May 1791.

oo. Hier wird vorausgesetzt daß das Recept noch in der Apotheke liege, und das ganze Recept sagt weiter nichts, als das und das Arztneymittel, so für den und den an dem und dem Tage verschrieben worden, soll nochmals bereitet werden.

pp. Ja man kann es abändern, und es bleibt doch noch eine Repetitur.

z. B.

Rep. Pulv. ex Camph. & Nitr.
uti d. 7 huj.
omiss. Kerm. min.
für Hrn. N. N.
d. 13 May 1791.

qq. Doch mehr davon in dem Abschnitte von der Eintheilung der Recepte.

Zweyter Abschnitt.

Die Hauptstücke eines Recepts.

III.

Ein jedes ächtes Recept hat wesentliche und unwesentliche Stücke.

Wesentliche sind diejenigen, die nicht fehlen können, ohne daß das Recept aufhöre ein ächtes Recept zu seyn.

IV. Die wesentlichen (3) sind der Unterricht der darin gegeben wird, in Betrachtung seines Sinnes, seiner Ordnung, Sprache, Ausdrücke und Zeichen, und dann die Bezeichnung des Individuums, für den das Recept ist, und des Tages, woran es geschrieben ist, wie auch die Namens-Unterschrift des Arztes.

Wir haben gesehen, daß ein Recept nichts anders als ein kunstmäßiger zwiefacher Unterricht ist. Nicht nur dieser zwiefache Unterricht selbst, sondern auch alles was dazu dient, denselben

selben kunstmäßig und faßlich, deutlich und nützbar zu machen, ist hier wesentlich.

V. Der Unterricht, der in einem ächten Recept gegeben wird, ist erstlich ein unmittelbarer, für den Apotheker der die Arztney bereiten, oder wenigstens liefern soll; und ein mittelbarer, für den Kranken, oder den der sie anwenden soll.

Der Unterricht für den letztern ist mittelbar, weil der Apotheker ihn nach der Vorschrift im Recept kopiirt und der Arztney beyfügt.

VI. Der Unterricht für den Apotheker (5) betrifft Dinge, die allemal, und Dinge, die nicht allemal, sondern nur in gewissen Recepten bestimmt werden müssen.

Das eine Recept hat mehr wesentliche Bestimmungen anzugeben, als das andere, wenn der Apotheker der Absicht des Arztes völlig gemäß verfahren soll. Wir werden dies bald näher erläutert sehen.

VII. Die Dinge, die in dem Unterricht für den Apotheker allemal (6) bestimmt werden müssen, sind die Materie und die Quantität des Ganzen.

Daß der Apotheker nicht nur wissen müsse, was er zu liefern habe, sondern auch wie viel er

davon liefern solle, und daß das eine sowohl als das andere kunstgemäß, nämlich so wie es der hergebrachte Gebrauch und die Deutlichkeit fordert, bestimmt werden müsse, versteht sich von selbst.

VIII. Die Materie in einem Recept ist dasjenige was der Apotheker entweder bloß liefern, oder erst zubereiten, oder gar mischen und dann liefern soll. Sie ist entweder einfach; oder sie ist zusammengesetzt, das heißt sie hat Ingredienzen. Daß sich ohne Materie kein Recept denken läßt, sieht man von selbst.

a. Wir haben oben gesehen, daß ein jedes Recept aus der Apotheke verschrieben wird. Die Materie muß also in Dingen bestehen, die der Apotheker zum Behuf der Kranken oder Krankheitfürchtenden schon vorräthig hat, oder dazu bequem machen, das ist: zubereiten, oder gar zu diesem Gebrauch zusammen mischen kann.

b. Zum Beyspiel können folgende Recepte dienen.

1.

Rc. Aqu. laxat. Vienn. unc. iß.

D. S. Laxativ, auf einmal zu nehmen.

2. Rc.

2.

Rc. Aqu. laxat. Vienn. unc. iß.
Evapor. leniss. igne ad unc. j.
D. S. Laxativ, auf einmal zu nehmen.

3.

Rc. Aqu. laxat. Vienn. unc. iß.
Sal. Sedliz. dr. j.
M. D. S. Laxativ, auf einmal zu nehmen.

4.

Rc. Aqu. laxat. Vienn. unc. iß.
Elaeosacch. Citr. dr. ß.
M. D. S. Laxativ, auf einmal zu nehmen.

5.

Rc. Aqu. laxat. Vienn. unc. iß.
Evapor. leniss. igne ad unc. j. add.
Aqu. Cinnam. s. V. unc. ß.
D. S. Laxativ auf einmal zu nehmen.

6.

Rc. Aqu. lax. Vienn. unc. iß.
Sal. Sedliz.
Elaeosacch. Citr. ana dr. ß.
M. D. S. Laxativ, auf einmal zu nehmen.

c. Hier haben wir in dem ersten Recept eine Materie, die freylich in der Apotheke ein zusam-

mengesetztes Mittel ist, (denn das Wienersche Laxierwasser ist ein Absud von Senesblättern, Rosinen und Coriander, mit Manna und auflöslichem Weinstein versetzt,) hier aber als einfach angesehen werden muß, weil der Apotheker nur die geforderten anderthalb Unzen von der schon vorräthigen, oder allenfalls zwar frisch, aber nicht nach dem Recept, sondern nach dem Apotheker-Buch bereiteten Arztney abmessen darf, ohne irgend eine andere vorräthige, zum Arztney-Gebrauch bestimmte Materie mit dazu zu nehmen. — Hier will der Arzt nichts anders, als ein bewährtes, gelindes und entzündungswidriges Laxativ geben, und ein solches hat der Apotheker schon vorräthig in dem Wienerschen Laxierwasser. Das ist eine so gute Zusammensetzung als er selbst ersinnen könnte, sie ist so bekannt, gebräuchlich und beliebt, daß so gar die Klugheit ihm befiehlt dies Mittel zu wählen. Würde er ein solches Tränkchen eigends für den Kranken bereiten lassen, so würde das auch mehr kosten. Doch genug: er bleibt bey dieser Arztney stehen. Er zeigt sich hier als einen Freund der Simplicität. Denn das Mittel ist

in

in dem Apotheker-Buch zwar zusammengesetzt, im Recept aber einfach.

d. Im zweyten Recept haben wir auch nur eine Materie, die aber erst zubereitet wird, ehe der Apotheker sie liefert. Er mißt die verlangten anderthalb Unzen ab, und setzt sie dann in einem dienlichen Geschirr über ein gelindes Feuer und läßt so viel wegdünsten, daß die Quantität bis auf eine Unze vermindert wird. Darauf faßt er dieses eingedickte Mittel ein. — Was will der Arzt hier haben? daß der Kranke die volle Gabe von der Arztney in einer verminderten, also leichter zu nehmenden Quantität bekomme. Viele Kraft kann bey einem vorsichtigen Abdünsten nicht verlohren gehen.

e. Im dritten Exempel haben wir eine zusammengesetzte Materie, nämlich das Laxierwasser und das Seidlitzer Salz, welche gemischt werden sollen, sind die Ingredienzen zu dem mit Salz geschärften Laxativ.

f. Das vierte Recept hat auch eine zusammengesetzte Materie, nämlich das Laxierwasser und den Citron-Zucker. Dieser letztere ist freylich auch ein zusammengesetztes Mittel; der Apotheker be-

reitet es durch Reiben eines Stücks Zuckers an der Rinde einer Citrone. Aber das geschicht nach dem Apotheker-Buche; da ist der Citron-Zucker, wie ein jeder Oelzucker eine Zusammensetzung; im Recept ist er ein einfaches Ingrediens. Er ist ein Neben-Ingrediens des Laxierwassers; beide werden vereinigt, um ein minder ekelichtes Laxativ zuwege zu bringen.

g. Im fünften geschicht eine Zubereitung und dann eine Mischung. Das Laxierwasser wird eingedickt, damit der Zusatz vom Zimmt-Wasser keine zu große Quantität des Ganzen mache. Es sind hier also zwey Ingredienzen, wovon das Eine den eklicht süßen Geschmack des andern verbessert.

h. Das sechste Recept ist eine Mischung von drey Ingredienzen. Das Laxierwasser macht das Haupt-Ingrediens aus: das soll die Wirkung thun. Das Salz soll diese Wirkung unterstützen, und der Oelzucker soll dem Geschmack einen Theil seiner Unannehmlichkeit nehmen.

i. Daß die Bestimmung der Materie in jedem Recept die Hauptsache, und an deren deutlichen

Bestim-

Bestimmung am meisten gelegen sey, ist einleuchtend genug.

k. Darum sind die Vorschriften zur Verfertigung der Arztneyen bey den alten Schriftstellern so unbrauchbar, weil Materien darin vorkommen, die wir nicht mit Gewißheit mit den izt gebräuchlichen Namen bestimmen können.

IX. In der Verschiedenheit der Ingredienzen, der Materie (8) in Ansehung ihrer Zahl liegt der Grund einer Haupt-Eintheilung der Recepte. Und auf der Gestalt der Ingredienzen beruhet die der Materie.

Dies wird in dem weiter hin folgenden Abschnitt näher gewiesen werden.

X. Die Quantität ist das Maaß, oder das Gewicht oder die Zahl von dem was man als Arztney verschreibt, sie mag nun von dem Ganzen oder von den Ingredienzen bestimmt werden. Daß diese Bestimmung der Quantität der Materie (8) eine der wesentlichsten Erfordernisse in einem ächten Recept sey, ist klar genug.

a. Man bestimmt die Quantität nicht immer auf einerley Weise: trockne Materien werden gerne abgewogen, als das Seidlitzer Salz und

der

der Citron-Zucker in obigen Recepten (8); flüssige werden abgemessen, als in eben denselben Recepten das Laxierwasser und das Zimmt-Wasser. Gewisse Dinge werden gezählt z. B. Eydotter, süße Mandeln. Von andern wird die Quantität zwischen den Fingern oder in der Hand so zu sagen durch den Griff bestimmt, wie bey Kräutern, Blumen u. d. gl. der Fall ist.

b. Sie mag aber bestimmt werden, auf welche Art sie wolle, so ist es unumgänglich nothwendig sie anzugeben. Was sollte der Apotheker wohl thun, wenn man zwar eine gewisse Materie genannt aber nicht beygesetzt hätte wie viel?

c. Man kann freylich die Quantität unbestimmt lassen, und dem Kranken anheim stellen, für wie viel Geld er will hohlen lassen. Z. B.

1.

Rc. Crystall. Tart.
Nitr. depur. aa p. ae.
M. D. S. Einen Theelöffel voll.

2.

Rc. Emuls. commun. Full. q. desid.
D. S. Eine kleine Theetasse voll alle Stunden.

3.

Rc. Antimon. crud. ppt.
Sacchar. alb. ana p. j.
Flor. Sulphur. p. ij.
M. F. Pulv. D. S. Abends und Morgens eine gute Messerspitze voll.

d. In dem ersten werden partes aequales, gleich viel, von den beiden Ingredienzen verschrieben. Wenn der Kranke nun sagen läßt, für so und so viel wolle er haben; so sieht der Apotheker in der Taxe, wie viel er für das Geld liefern kann.

e. Das ist aber ein Zeitverlust, und gar nicht dem Bestimmten, was die Seele eines Recepts ist, gemäß. Man muß eine Quantität, die erträglich ist, hinsetzen, und es dann dem Kranken überlassen, wie oft oder wie vielfach auf einmal er es will machen lassen.

f. Im zweyten Recept steht q. desid. quantum desideratur, so viel verlangt wird. Da könnte der Kranke nun zu wenig oder zu viel verlangen. Es gilt hier was eben erst (e) gesagt worden.

g. Im

g. Im dritten steht von beiden ersten Ingredienzen p. j. partem unam, ein Theil, von dem letzten p. ij partes duas, zwey Theile. Auch Zeitverlust und leicht Irrthum. Man mache es wie oben (e) gesagt worden.

h. Zwar wird die Quantität eines der Ingredienzen nicht immer nach Maaß u. s. w. bestimmt; man setzt nur q. s. quantum sufficit, so viel nöthig, aber der Apotheker weiß alsdenn schon selbst, wie viel er zu nehmen hat: für ihn ist das bestimmt genug.

i. Daß es bey bestimmter Quantität der Ingredienzen nicht nöthig ist, die Quantität des Ganzen zu bestimmen, versteht sich von selbst.

k. In dem fünften Recept (8, b.) ist die ganze Quantität anderthalb Unzen: denn die halbe Unze Zimmt-Wasser tritt in die Stelle der halben Unze, die von den anderthalb Unzen Laxierwasser durch das Abdünsten verlohren gegangen.

l. Doch sieht man wohl, daß der Kranke doch für anderthalb Unzen Laxierwasser bezahlen müsse, weil der Apotheker die ganze Quantität hergegeben hat.

m. Jedoch von diesen und andern Besonderheiten bey der Berechnung der Quantität soll an seinem Orte ausführlich geredet werden.

n. Zu verwundern ist es, daß der große Gaubius, in seinem vortreflichen Buche vom Receptschreiben, nicht eben so wohl die Quantität, als die Materie und Gestalt, in die Definition eines Recepts aufgenommen hat.

XI. Auch gibt die Quantität einen Grund zu einer verschiedenen Benennung der Gestalt der Arztneyen.

Hiervon sehn wir ein Beyspiel an dem Tränkchen (Haustus) und einer Mixtur, wie auch an einem Bissen (Bolus) und einer Latwerge, als welche nur durch die kleinere und größere Quantität des Ganzen sich von einander unterscheiden.

XII. Die Dinge, die in dem Unterricht für den Apotheker nicht allemal, bestimmt werden, und also nur in gewissen Recepten wesentlich nöthig sind, sind die Quantität der Ingredienzen, die Zubereitung, die Gestalt, die Abtheilung in Gaben und die Einfassung.

Dies wird stückweise gewiesen.

XIII. Die Quantität der Ingredienzen muß allerdings allemal bestimmt werden, wo von Ingredienzen die Rede ist; diese Bestimmung geschicht aber öfters so, daß das eigentliche Quantum dem Gutbefinden des Apothekers überlassen wird.

a. Folgendes Recept kann zum Beyspiel dienen.

Rc. Gumm. arab. q. s.
Aqu. Cerasor. nigr. unc. iij.
F. Mucil. ten. cui add.
Syrup. Capill. Ven. unc. j.
D. S. Lindernder Saft, jede halbe Stunde einen Theelöffel voll langsam hinunter zu schlucken.

b. Hier wird die Quantität des arabischen Gummi bestimmt, aber wie? durch q. s. quantum sufficit, so viel als nöthig ist, um nämlich drey Unzen destillirtes Wasser zu einem nicht gar dicken Schleim zu machen. Wie viel dazu erfordert werden, wird der Apotheker selbst am besten bestimmen.

XIV. In dem verschiedenen Verhältnisse der Ingredienzen gegen einander, in Ansehung ihrer

rer Quantität, liegt der Grund mehr als einer Verschiedenheit des Ganzen in Gestalt und Benennung.

Dies sieht man in Mixturen und Julepen, wie auch in Leckfäften, Latwergen und Bissen (Boli,) in Linimenten, Salben und Ceraten.

XV. Die Zubereitung ist dasjenige Verfahren was der Apotheker anzuwenden hat, um eine zur Lieferung schon fertig vorräthige Arztney nach dem Zweck des Arztes noch bequemer zur Anwendung zu machen, oder um mehrere Ingredienzen in die vorgeschriebene Gestalt zu bringen.

a. Alles was der Apotheker mit den rohen Arztneyen vornimmt, um daraus vorräthige Präparate und Mischungen zu machen, braucht der Arzt im Recept ihm nicht vorzuschreiben. Aller Unterricht den das Apotheker-Buch giebt, geht den Arzt nicht weiter an, als daß er in petto Rücksicht darauf nimmt. Nur das, was nun erst mit der Materie oder den Ingredienzen geschehen soll, hat er anzugeben.

b. Davon sehen wir Exempel in den 6 Recepten (8, b.) als worin das Laxierwasser und so-

sogar der frisch zu bereitende Oelzucker nur mit Namen genannt, aber ihrer Zubereitung gar nicht erwähnt, hingegen die Eindickung des erstern, weil man kein so dickes oder concentrirtes Laxierwasser officinal findet, ausdrücklich angegeben wird. Die Mischung mit Zimmt-Wasser, Citron-Zucker, mit Seidlitzer Salz, ist auch nicht officinal, mußte daher erst in dem Recepte vorgeschrieben werden.

XVI. Die Zubereitung wird aber nicht nur da weggelassen, wo sie entweder gar nicht statt findet, oder im Apotheker-Buch vorgeschrieben ist, sondern auch da wo sie aus dem vorhergehenden klar erhellet, oder der Apotheker nur den Namen der verlangten Gestalt zu wissen braucht.

a. Bey dem Laxirwasser im ersten Exempel (8, b) war gar keine weitere Zubereitung nöthig, als die das Apotheker-Buch vorschrieb: auch bey dem Oelzucker (8, b) nicht.

b. Wenn ich Kamillen-Blumen verschreibe, zum Thee, Kräuter-Kissen, Klystier u. d. gl. so ist auch eben keine Zubereitung nöthig. Das ist eine rohe Arztney, die zu dem gedachten Gebrauch so, wie sie ist, kann angewandt werden.

c. Ver-

c. Verschreibe ich ein Paar Arztneyen, die schon gepülvert sind, zusammengemischt, so folgt daß ich keiner weitern Zubereitung als der bloßen Mischung zu erwähnen brauche. Z. B.

Rc. Pulv. Jalapp.
Rhabarb. ana gr. xv.
M. D. S. Purganz auf einmal zu nehmen.

d. Hier wäre es ja ganz überflüssig, etwas anders hinzusetzen, als M. Misce, mische es. Wie dies Mischen geschehen soll, nämlich terendo in mortario vitreo, ist dem Apotheker besser bekannt als ich es ihm sagen kann.

e. Auch wenn nur ein Ingrediens der Materie so beschaffen ist, daß der Apotheker auf die Zubereitung schließen kann, lasse man sie weg. z. B.

1.

Rc. Pulv. Jalapp.
Rhabarb.
Sal. Sedl. ana gr. X.
M. D. S. Laxativ auf einmal zu nehmen.

2.

Rc. Pulv. Sem. Cin. gr. XV.
Elaeosacch. Citr. gr. X.
M. disp. in Viijplo S. Alle Abend eins.

 3. Rc.

3.

Rc. Aqu. Cerasor. nigr. unc. iv.
Crem. Tart. dr. vj.
Syr. Rub. Jd. unc. iß.
M. D. S. Alle drey Stunden einen Löffel voll.

4.

Rc. Butyr. rec. non salit. Unc. j.
Flor. Zinc. subtiliss. dr. ij.
M. D. S. Zum äußerlichen Gebrauch.

f. In dem ersten Exempel ist das Jalappen-Pulver hinlänglich, zu zeigen, daß auch gepülverte Rhabarber müsse genommen, und das gesammte zu Pulver gerieben werden.

g. Auch versteht es sich von selbst, daß der Citron-Zucker mit einem Pulver nicht anders als durch Abreiben solle gemischt werden.

h. Eben so muß Kirschenwasser und ein Syrup mit den Weinstein-Krystallen eine Mixtur geben, und die letztern also mit dem ersten zerrieben, und so gut möglich darin aufgelöset, nachher aber der Syrup hinzugethan werden.

i. Daß Butter mit Zinkblumen müsse eine Salbe geben, ist ebenfalls klar genug.

k. Von einer gemischten Arztney, deren Gestalt nur hingesetzt zu werden braucht, um dem Apotheker einen hinlänglichen Fingerzeig zur Zubereitung zu geben, sey folgendes ein Exempel.

Rc. Camphor. gr. iv.
Amygd. dulc. excort. q. ſ.
Aqu. Ceraſ. nigr. unc. vij.
Syrup. amygdal. unc. j.
F. Emulſ. ten. D. S. Alle zwey Stunden drey Eßlöffel voll.

l. Hier sieht der Apotheker aus dem Wink F. Emuls. ten. Fiat Emulſio tenuis, mache eine dünne Mandelmilch daraus, hinlänglich, wie er zu verfahren habe, nämlich erst den Kampfer mit Mandeln und ein wenig Wasser abzureiben, sodann nach und nach das übrige Wasser mit Mandeln so viel abzureiben, als zu einer dünnen Milch-Consistenz erfordert wird, und zuletzt den Syrup hinzuzuthun. Das weiß er aus den Grundsätzen der Pharmacie und aus der täglichen Uebung.

m. Mehr von diesen Regeln in dem Abschnitt von der Zubereitung überhaupt.

XVII. In der verschiedenen Zubereitung liegt öfters der Grund der verschiedenen Gestalt und Benennung der Arztneyen.

a. Davon haben wir ein Exempel in Infusionen und Dekokten: der wesentliche Unterschied besteht in der Zubereitung.

b. Jedoch wir werden weiter hin sehen daß die Zubereitung bey der Hauptabtheilung der Recepte zum Grunde gelegt werden kann.

XVIII. Die Gestalt, nämlich das Ansehen und die Consistenz der verschriebenen ungemischten oder gemischten Materie, wird fast unter denselben Bedingungen weggelassen, wie von der Zubereitung gesagt worden.

a. Zuweilen ist es nicht nöthig weil die Materie die Gestalt behält die sie schon hat: z. E. Jalappen-Pulver allein, oder Jalappen-Pulver mit Rhabarber-Pulver, wie im obigen Recept (16, c.)

b. Manchmal erhellet sie aus der Beschaffenheit der Ingredienzen und der Zubereitung, wie in den obigen vier Exempeln (16, e.)

c. In

c. In gewissen Fällen kann so gar die Gestalt nicht einmal hingesetzt werden, obgleich eine Zubereitung oder Mischung im Recept angeordnet worden.

d. Zu Beyspielen können folgende Recepte dienen.

1.

Rc. Tinctur. Stib. Huxh.
 Syrup. Cinnam. ana unc. ß.
M. D. S. 40 Tropfen Morgens und Abends.

2.

Rc. Cort. Peruv. gr. m. contus. unc. j.
 Aqu. simpl. Unc. xvj.
Coqu. ad remanent. Unc. xij.
 Colatur. D. S. Jede Stunde einen Löffel voll.

e. Es würde lächerlich klingen, wenn man in dem ersten Recepte (d) läse: M. F. Guttae, Misce, Fiant Guttae, mische es zu Tropfen; das hieße: mache Tropfen zu Tropfen.

f. Eben so wunderlich wäre es im zweyten Recept zu sagen: F. Decoct. Fiat Decoctum, mache ein Dekokt daraus. Das wäre, zumal

nachdem das Durchseigen anbefohlen worden, höchst ungereimt.

g. Doch steht es bey dem Aerzt, ob er in dem Unterricht für den Kranken die Gestalt des Mittels nennen will: ob er z. E. bey dem ersten Recept (16, e) setzen will: Laxier-Pulver, bey dem zweyten (ebend.) Wurmtreibendes Pulver; bey dem dritten Kühlende Mixtur, oder bey dem vierten Trocknende Salbe.

h. Auch kann eine solche Bezeichnung der Gestalt für den Kranken, dem Apotheker selbst zum Fingerzeig dienen. Z. B.

Rc. Flor. Sambuc.
Chamom. ana dr. vj.
Hb. Abrotan. unc. ß.
Conc. M. D. S. Zertheilendes Pulver zum Kräuter-Kissen.

i. Hier sieht nun der Apotheker welchen Grad der Feinheit dieses Pulver haben müsse.

XIX. Die Gestalt gibt den Grund zur vornehmsten Eintheilung der Recepte.

Wir werden in der Abhandlung von Recepten von Recepten zu Pulvern, Specien, Latwergen, Pillen

Pillen u. s. w. handeln. In dieser Ordnung legt man die verschiedene Gestalt zum Grunde.

XX. Die Abtheilung in Gaben (Doses) ist die Bestimmung der Quantität, die von der verschriebenen Arztney jedesmal soll angewandt werden.

Die wenigsten Arztneyen werden auf einmal angewandt: man verschreibt gerne mehr als zu einem male nöthig ist. Wie viel aber jedesmal angewandt werden soll, muß der Kranke oder sein Pfleger doch wissen: und damit hierin kein Irrthum statt finde, läßt man in wichtigen Fällen den Apotheker selbst die Abtheilung vornehmen.

XXI. Sie wird natürlicher Weise weggelassen, wenn die verschriebene Arztney auf einmal angewandt werden soll; öfters auch wird sie nur in dem Unterricht für den Kranken angegeben.

Von dem letztern haben wir in den obigen Recepten Exempel genug gesehen. Und mehr davon werden wir an seinem Orte hören.

XXII. Auch in Abtheilung oder Nichtabtheilung der Arztney in Gaben, liegt der Grund zu einer Verschiedenheit.

Wir haben schon oben (11) gewiesen, daß die größere oder geringere Quantität das thue. Nun ist das hier der nämliche Fall. Die nämliche Arztney z. E. die Mixtur (16, e) wird zu einem Tränkchen, wenn ich nur so viel davon verschreibe, als zu einer Gabe nöthig ist.

XXIII. Die Einfassung ist die Lieferung des Arztneymittels in einem Behältnisse, das der Apotheker selbst dazu hergibt.

a. Dahin gehören Pulver-Kapseln, Duten, Schachteln, Gläser, Kruken u. s. w.

b. Manchmal schicken die Kranken selbst das erforderliche Behältniß mit.

XXIV. Auch dieses Stücks wird in den Recepten nicht erwähnt, wenn es sich von selbst versteht, oder wenn man weiß daß der Kranke selbst ein Behältniß schicken wird.

Bey Mixturen, Julepen, Tränkchen u. s. w. muß nun wohl ein Glas gewählt werden, so wie zu Pillen Schachteln. Ob aber Pulver in Schachteln, Gläsern oder bloßem Papier zu liefern, das ist eine Frage, die man jedoch häufig den Apotheker selbst beantworten läßt.

XXV. Was die Ordnung anbelangt, worin der Unterricht für den Apotheker aufgesetzt wird; so wird die nämliche beobachtet, worin der Apotheker selbst das Vorgeschriebene ins Werk setzen soll.

Der Arzt gibt in dem Recept zu erkennen, daß ihm das pharmaceutische Verfahren in der Bereitung einer Mixtur, Emulsion, Latwerge u. s. w. wohl bekannt ist. Dies aber zeigt er nicht nur dadurch, daß er die Substanzen angiebt, die der Apotheker brauchen muß, um die verlangte Form gehörig zuwege zu bringen; sondern auch durch Hinsetzung der Ingredienzen, und der pharmaceutischen Operationen, in einer solchen Ordnung, als in der Apotheke wirklich beobachtet wird.

XXVI. Eine Hauptregel in diesem Stück ist diese: daß erst die Materie mit ihrer Quantität, dann die Zubereitung, die Abtheilung und Einfassung, und zuletzt die Beyschrift für den Kranken hingesetzt wird.

Dies kann als eine allgemeine Regel gelten; die Abweichungen werden an ihrem Orte gewiesen werden.

XXVII. Oefters wird verschiedenes von dem, was der Apotheker zu thun hat, mit Stillschweigen übergangen, weil man voraussetzt, daß der Apotheker es schon so gut weiß als man es ihm vorschreiben kann, und weil diese Vorschrift das Recept zu lang machen würde.

Davon haben wir ein Exempel in Pillen. In dem Recept dazu werden gemeiniglich nur die Ingredienzen hingesetzt, und die ganze Zubereitung mit dem M. F. Pil. Misce Fiant Pilulae, ausgedrückt.

XXVIII. Die Sprache, deren der Arzt sich in dem Unterricht für den Apotheker bedient, ist immer wenigstens bey uns, die Lateinische.

Man sehe davon das Obige (1, s). Und noch mehr wird in einem eignen Abschnitt von der Sprache gesagt werden.

XXIX. Die Ausdrücke und Kunstwörter sind solche als in der Pharmacie überall angenommen und gebräuchlich, also überall verständlich sind.

a. Auch hiervon wird an seinem Orte mehr gesagt werden.

b. Die Kunstwörter und Ausdrücke geben dem Unterricht für den Apotheker die bündige Kürze (1).

XXX. Von den Zeichen, sowohl von den bloß bis auf einen Buchstaben abgekürzten Kunstwörtern, als von den eigentlichen chemischen Zeichen, gilt eben dies (29.)

Daß keine chemische Zeichen sollten gelitten werden, wird sich an seinem Orte ergeben.

XXXI. Der Unterricht für den Kranken hat auch zweyerley Stücke, nämlich solche die allemal hingesetzt werden müssen, und solche die auch weggelassen werden können.

Hierin haben beiderley Unterricht eine Aehnlichkeit.

XXXII. Das was jedesmal zum Unterricht für den Kranken hingesetzt werden muß, ist die bestimmte Anwendung.

Wie vielerley dahin gehöre, wird in einem eigenen Abschnitte gezeigt werden. Exempel davon hat man schon fast in allen oben angeführten Recepten gesehen.

XXXIII. Das was nicht jedesmal in dem Unterricht für den Kranken angegeben zu werden pflegt, ist die Benennung der Arztney nach ihrer Gestalt und der Heilkraft, die der Arzt nutzen will.

Zu wünschen wäre, daß dies jedesmal angeführt würde. Doch mehr davon in der vollständigeren Ausführung.

XXXIV. Die Sprache, in welcher der Unterricht für den Kranken geschrieben wird, ist diejenige, die der Kranke oder sein Wärter, am besten versteht.

Man sehe oben (r, t.) Unten wird auch davon mehr gesagt werden.

XXXV. Die Ausdrücke in diesem Unterricht müssen ja nicht gelehrt, sondern ganz populair, dabey aber kurz gefaßt seyn.

a. Auch dies erhellet aus dem obigen.

b. Man erinnere sich, daß auch in diesem Unterricht eine bündige Kürze herrschen soll (r.)

c. Zeichen werden in diesem Unterricht gar nicht gelitten, und zwar aus mancherley Ursachen nicht; man sehe den besondern Abschnitt davon.

XXXVI. Endlich ist auch noch zu merken, daß öfters erst vermöge der Anwendung, die in diesem Unterricht vorgeschrieben wird, das Mittel seine völlige Gestalt bekömmt.

Das sieht man z. E. bey Bähungen, auch wohl bey Blasenpflastern u. a. m.

XXXVII. Die Bezeichnung des Kranken oder des Individuums, der die Arztney gebrauchen soll, (1, 2) ist allerdings wesentlich nothwendig, um allerley Irrthum und selbst die Pfuscherey zu verhüten.

Die vielen Vortheile die daraus fließen, werden weiter hin gezeigt, und wie ich hoffen darf, einleuchtend gefunden werden.

XXXVIII. Es gibt jedoch Fälle, wo der wahre Name des Kranken nicht wohl angegeben werden kann. Hier aber sollte lieber ein fingirter hingesetzt werden, als gar keiner.

Bey Venerischen läßt man natürlicher Weise den wahren Namen weg.

XXXIX. Ganz unentbehrlich aber ist das Hinsetzen des Datums, als wodurch vielem Mißbrauch vorgebeugt werden kann.

Von diesem wesentlichen Stück, dessen Weglassung nie entschuldigt werden kann, an seinem Orte mehr.

XXXX. Daß die Namensunterschrift des Arztes höchst wesentlich sey, ist einleuchtend.

Jedes Recept ist eine Art von öffentlichem Dokument, das allemal das gemeine Wesen interessirt, weil es allemal das physische, zuweilen auch gar das moralische Wohl eines Bürgers betrifft. Dergleichen Dokumente müssen nicht wie leider viele Recensionen aus dem Finstern, von Banditen kommen.

XXXXI. Sie wäre das sicherste Mittel der Pfuscherey zu wehren.

Davon hernach ausführlicher.

XXXXII. Sie ist aber eben nicht so nothwendig, wo man die Hand des Arztes hinlänglich kennt, und er nöthigen Falls Rede und Antwort geben kann.

Auch dies wird näher betrachtet werden.

XXXXIII. Die unwesentlichen Stücke in Recepten, die nämlich auch in einem ächten mangeln können, ohne daß es aufhöre ein solches zu seyn, sind das Einleitungszeichen, schöne Schrift, bequemes Format, gute Dinte, und gutes Papier.

Von jedem dieser Stücke werden wir insonderheit reden.

Dritter Abschnitt.

Haupteintheilungen der Recepte.

XXXXIV.

Die ächten Recepte (1) können nach der verschiedenen Zahl der Arztneyen, die auf einem Blatte verschrieben werden, nach der entweder einfachen oder aus Ingredienzen zusammenzusetzenden Materie, nach ihrer verschiedenen Zubereitung, Gestalt und Anwendung, und nach dem verschiedenen Zweck den der Arzt dabey vor Augen hat, in verschiedene Klassen getheilt werden.

a. Von diesen Eintheilungs-Gründen sind in dem Vorhergehenden (2, b, 9; 14; 17; 19; 22). verschiedene berührt worden.

b. Man könnte vielleicht noch eine Betrachtung zum Grunde legen, nämlich ob das Recept die Materie schon zu dem macht, was sie seyn soll, oder ob der Kranke oder sein Wärter erst das seinige dazu thun soll.

c. Exempel von dem letztern haben wir bey Bähungen, Räucher-Mitteln u. a. m. wo bey dem Kranken erst allerley geschehen muß, ehe die eigentliche Anwendung statt finden kann.

XXXXV. Nachdem eine oder mehrere Arztneyen oder Materien (8) auf einmal und auf demselben Papier für denselben Kranken verschrieben werden, ist es entweder ein einfaches oder mehrfaches Recept.

a. Wenn ich z. E. verschreibe Kampfer- und Kermes-Pulver, sodann ein Blasenpflaster, ja noch auch einen lindernden Saft, alles auf demselben Blatt für einen Kranken der einen entzündungsartigen Husten hat, so ist das ein mehrfaches Recept.

b. Wenn ich aber für verschiedene Personen verschiedene Arztneyen auf einem und demselben Papier verschreibe, so ist es eine Frage, ob das füglich ein mehrfaches Recept zu nennen sey.

XXXXVI. Wenn eine einfache in der Apotheke schon vorräthige oder nach dem Apotheker-Buch zu bereitende Materie verschrieben wird, so ist das auch ein einfaches oder simples oder ungemischtes Recept; wenn aber die Materie

Ingre-

Ingredienzen hat, die nach der im Recept gegebenen Vorschrift sollen dergestalt behandelt werden, daß eine Mischung herauskömmt, so ist es ein zusammengesetztes oder gemischtes Recept.

a. Jene wird auch Formula officinalis und diese magistralis genannt (2, b, r.)

b. Exempel von simpeln oder ungemischten, finden sich oben (8, b; 10, c;) von gemischten aber in den übrigen (2, dd; 8, b; 10, c; 13, a; 16, c, e, k; 18, c. h.)

XXXXVII. Nach der Zubereitung können sie freylich eingetheilt werden; diese Eintheilung aber fordert wieder viele Unterabtheilungen.

a. Entweder werden die Arzneyen nach der Vorschrift im Recepte gar nicht anders zubereitet, als sie es schon sind, oder als nach dem Apotheker-Buch geschehen soll; oder der Arzt verlangt in dem Recept eine besondere Bearbeitung oder Mischung.

b. Man kann die Zubereitung allerdings zum Grunde legen, und sonach erhält man Wässer, Spiritus, Emulsionen, Mixturen u. s. w. Aber zwischen Wasser und Wasser ist schon ein Unter-

schied; es giebt Mundwasser, Gurgelwasser, Waschwasser u. s. w. Es giebt Pulver zum Einnehmen, Streu-Pulver, Schnupf-Pulver, Räucher-Pulver u. s. w.

XXXXVIII. Nach der verschiedenen Gestalt können sie in Recepte zu Pulvern, Latwergen, Pillen, Tränken, Mixturen, Salben, Pflastern, u. s. w. eingetheilt werden. Dieser Eintheilungs-Grund hält nicht überall Stich.

Es bleiben allerley Recepte übrig, die nicht nach der Gestalt der Materie hinlänglich von den andern unterschieden sind. Z. E. Ptisanen, Einspritzungen, Bähungen, Gurgel-Wasser u. s. w. sind der Gestalt nach, nicht allemal von einander zu unterscheiden.

XXXXIX. Nach ihrer verschiedenen Anwendung werden die Arztneyen in zwey Hauptklassen getheilt, nämlich in innerliche und äusserliche.

a. Diese Eintheilung ist eine von denen, wogegen am wenigsten eingewandt werden kann.

b. Doch gibt es Arzneyen, die beyderley Anwendung fähig sind, z. E. die Infusion oder das Dekokt von der Fieberrinde kann innerlich

und

und äußerlich wider Schwäche und Fäule angewandt werden.

L. Nachdem verschiedenen Endzwecke, den der Arzt mit der verordneten Arztney hat, kann man die Recepte in Heilungs. Linderungs. und Vorbeugungs. Recepte eintheilen.

a. Die Hauptabsichten des Arztes sind, das gegenwärtige Uebel **zu heilen**, das was er noch nicht, oder überall nicht heilen kann, **zu lindern**, und das was noch nicht da, aber doch zu befürchten ist, **vorzubeugen**.

b. Er ordnet z. E. hier die Ipecacuanha als ein Brechmittel an, um eine Krankheit, die aus dem Magen ihren Ursprung, oder von daher ihre Nahrung hat, zu heben; da giebt er sie in kleinen Gaben dem Schwindsüchtigen, um den Auswurf zu erleichtern, mithin das Leiden des Kranken zu lindern, und dort wieder als ein Brechmittel um durch frühes Ausfegen genossener rühriger Speisen ein Fieber zu verhüten.

LI. Es kann nicht geläugnet werden, daß er auch zuweilen aus bloßer Politik Recepte verschreibt; diese haben aber doch immer gerne zugleich einen von jenen Hauptendzwecken.

a. Davon haben wir Exempel in den Recepten, die man zuweilen den eingebildeten Kranken schreiben muß, denen zwar nichts bedeutliches fehlt, die aber durch ein solches Recept beruhiget, mithin erleichtert, und gegen gefährliche Quackeley gesichert werden.

b. Eben das gilt von den Recepten, womit man geschwängerte Weibsbilder, die auf Beförderung des Monatlichen dringen, denen man aber die wahre Beschaffenheit des Uebels abmerkt, dem Schein nach, so ganz treuherzig, als wenn man ihnen glaubte, hintergeht, und dem Unterleib Zeit verschafft, sich selbst zu verrathen.

c. Zuweilen giebt man Arztneyen, die einen vorgeblichen Kranken seiner Rolle müde machen sollen, z. E. Brechmittel, diese sind jedoch immer als Heilmittel anzusehen. Sie stellen zwar keine verlohrne, aber doch eine verhehlte Gesundheit wieder her.

LII. Die Haupteintheilung, die uns zu allererst leiten muß, ist die von der einfachen oder mehrern Zahl der Ingredienzen (46) hergenommene, nämlich: in simple oder ungemischte,

und

und zusammengesetzte oder gemischte, als welche die wichtigste ist.

Daß unter den letztern nur diejenigen zu verstehen sind, die erst nach der im Recept gegebenen Vorschrift gemischt, oder zur Hervorbringung einer Mischung bearbeitet werden, ist schon mehrmals erwähnt worden.

LIII. Sie ist die wichtigste, weil bey einem jeden Recept die Frage ist, ob man eine simple oder zusammengesetzte Arztney verordnen will, und es dazwischen kein Mittel giebt.

a. Daß ich entweder nur ein Ingrediens oder mehr als eins nehmen muß, ist sonnenklar. Wenn auch von einem der mehrern Ingredienzen in der Arztney nichts merkliches zurückbleiben sollte, so ist die Arztney darum doch als eine gemischte anzusehen, weil in der Zubereitung das eine mit dem andern ist bearbeitet worden.

b. Wenn ich z. B. Gummi Ammoniak in Meerzwiebel-Essig auflösen, und es dann wieder abdünsten lasse, so daß fürwahr nicht viel merkliches von dem Essig zurückbleibt, so ist es gleichwohl als eine gemischte Arztney anzusehen, weil

wenigstens unter der im Recepte vorgeschriebenen Zubereitung eine Mischung statt gefunden hat.

LIV. Die zusammengesetzten oder gemischten Arztneyen werden am öftersten verschrieben.

a. Das lehrt die tägliche Erfahrung. Ein jeder Prakticus, der nicht ganz von seinen wehrten Nostris mit Affenliebe eingenommen ist, verschreibt in seinen Recepten die meiste Zeit mehr als ein Ingrediens.

b. Unglücklicher Weise aber gewöhnt er sich leicht an eine solche Zusammensetzung, und wenn er ein famöser Praktikus ist, wird sein Recept bald officinal. Man sehe was oben (2) von dem Formular ist geklagt worden.

LV. Sie (54) sind auch diejenigen, die, wenn man von der edeln Simplicität nicht zu viel abweicht, und zu seinen Ingredienzen keine Mischungen wählt, gemeiniglich dem individuellen Zustande des Kranken am besten können angemessen gemacht werden.

a. In den meisten Fällen findet der Arzt mehr als eine Heilungsanzeige. Die Simplicität, diese Hauptpflicht des Arztes, verstattet ihm nicht

nur,

nur, sondern gebeut sogar, daß er so viel möglich, allen auf einmal entgegen arbeite.

b. Ich sage so viel möglich, das heißt, so viel ohne Quackeley geschehen kann. Denn man kann das Ding übertreiben, man kann um verschiedene Veränderungen auf einmal zu bewirken, auf nicht nur verschiedene, sondern widrige, entgegengesetzte Dinge verfallen.

c. Was dem Ansehen nach durch diese Bestreitung der Krankheit von mehrern Seiten mittelst einer Arztney der Simplicität zuwider scheinen oder seyn mag, das vergütet man wenigstens zum Theil dadurch, daß man keine officinale Mischungen zu seinen Ingredienzen wählt.

LVI. Ferner fordern die zusammengesetzten Arztneyen die größte Aufmerksamkeit des Arztes, der sie verschreibt; sie kosten ihm die meiste Mühe und Kunst; aber sie zeigen denn auch die Geschicklichkeit, die er besitzt, in dem schönsten Licht, und machen ihm die meiste Ehre.

Man sehe zurück auf das Vorhergehende, zumal auf den Schluß des ersten Abschnitts.

LVII. Wer ein gutes zusammengesetztes Recept schreiben kann, der wird um so viel leichter ein gutes einfaches schreiben können.

Dies ist aus dem Vorhergehenden klar genug.

LVIII. Dieser Ursachen wegen (54—57) werden wir in dem Folgenden uns vorzüglich mit den zusammengesetzten Recepten beschäftigen, und der einfachen nachher gedenken.

a. Dies ist freylich der gewöhnlichen Methode in Abhandlung des Receptschreibens nicht gemäß. Man handelt gerne von den einfachen Recepten zuerst.

b. Wenn man aber bedenkt, daß es dem angehenden Arzt darum zu thun, ein gutes zusammengesetztes Recept aufsetzen zu können, und daß der schwerste, wichtigste und edelste Theil des Receptschreibens doch immer in kunstgemäßer Zusammensetzung der Materie besteht, so wird man mich entschuldigen.

Vierter Abschnitt.

Eintheilung der zusammengesetzten Recepte.

LIX.

Es ist äußerst schwer die gesamten Recepte unter ein System zu bringen, wogegen nichts zu erinnern wäre.

a. Das sieht man an dem Gaubschen selbst als worin verschiedene Formeln an zwey verschiedenen Orten stehen, die doch im Grunde einerley sind.

b. Zuerst hat er Infusionen und Dekokte für sich, und nachher kommen Einspritzungen, Bähungen, Klystiere, die doch auch Infusionen oder Dekokte seyn können.

LX. Nützlicher und kunstgemäßer ist es, die zusammengesetzten Arztneyen hauptsächlich nach der Zubereitung zu klassificiren.

Das setzt pharmacevtische Kenntnisse voraus; das gereicht also dem Arzt zu größerm Vortheil

und Ehre, als wenn er etwas so seichtes als die Anwendung ist, zum Hauptgrunde legt.

LXI. Alle Zusammensetzung der Ingredienzen geschicht vorzüglich entweder durch bloße Mischung, oder durch Ueberzuckerung, oder durch Auflösung, oder durch Infusion, oder durch Abkochen, oder durch Auspressen, oder durch Zusammenschmelzen.

a. Zu einer von diesen Zubereitungsarten kann ein jedes Recept hingeführt werden.

b. Allerdings giebt es bey mancher von diesen Arten zu verfahren noch eine andere Zubereitung; aber immer bleibt eine die vorzüglichste.

LXII. Nächst der Zubereitung betrachten wir die Gestalt der Ingredienzen und des aus der Mischung entstandenen Ganzen, nachdem dabey Trockenheit oder Feuchtigkeit, dickere oder dünnere Konsistenz, loserer oder festerer Zusammenhang statt findet.

Nach diesen muß man sich allerdings richten, um den Unterschied der Arten zu bestimmen.

LXIII. Endlich kann man auch auf den Nutzen und Gebrauch Rücksicht nehmen.

a. Diese beyden haben dem großen Gaub den Hauptgrund zur Eintheilung der zusammengesetzten Recepte gegeben, zur Unterabtheilung mögen sie geschickter seyn, worin ich denn sie auch selbst zum Grunde lege.

LXIV. Zuletzt kommen bey den Eintheilungen der Recepte auch noch die Quantität des Ganzen oder jeder Gabe für sich, die Zahl der Gaben, ja sogar das bey dem Einnehmen gebräuchliche oder nicht gebräuchliche Vehikel, in Betrachtung.

a. Hauptsächlich, oder doch zum Theil, auf der Quantität des Ganzen beruhet der Unterschied zwischen Tropfen und Mixturen; zwischen Bissen und Latwerge; zwischen Tränkchen und Mixturen: zwischen Pulvern und Species; zwischen Einspritzungen und Bähungen; zwischen Bähungen und Bädern.

b. Das Quantum jeder Gabe (Dosis) für sich macht auch einen Unterschied zwischen Tropfen und Tränkchen; zwischen Saft und Mixturen.

c. Die Zahl der verschriebenen Gaben gründet mit den Unterschied zwischen Tränkchen und Mixtur, Bissen und Latwerge.

d. Daß übrigens in dem folgenden allemal bey Bestimmung der Gabe diejenige verstanden werden, die Erwachsene nehmen, erhellet von selbst.

e. Wie das Vehikel, oder die Substanz, worin eine Arztney genommen wird, freylich zwar nicht in der Eintheilung, aber doch in der Definition der Arztneyformeln auch in Erwägung gezogen werde, zeigt sich in dem Folgenden.

LXV. Ehe wir weiter gehen; wollen wir das Gaubsche System hersetzen und einige Anmerkungen beyfügen.

Das Buch führt den Titel: Libellus de Methodo concinnandi Formulas medicinales und kam zuerst 1738 zu Leiden heraus. Meine Ausgabe ist von 1752.

LXVI. Er hat folgende:

I. FORMULAE INTERNAE.

1. Pulvis internus.

a. Recohol

b. Pollen

c. Spe-

c. Species
d. Tragea.
2. Bolus, Buccella.
3. Electuarium,
4. Eclegma, Linctus
5. Pilulae, Catapotia.
6. Trochisci interni, Pastilli.
7. Electuarium solidum, Morsulus, Tabella.
8. Rotulae, Orbiculi.
9. Infusa interna.
a. Haustus.
b. Thea medicata.
c. Lac med.
d. Serum med.
e. Vinum med.
f. Hydromel med.
g. Cerevisia med.
h. Tinctura.
i. Claretum, Nectar.
k. Vinum Hippocraticum.
10. Decocta interna, Apozemata.
11. Succi expressi.
12. Emulsa.
13. Mixtura interna.
a. Julapium.

b. Mixtu-

b. Mixtura media.

c. Mixtura contracta, Guttae.

II. FORMULAE EXTERNAE.

A. communes.

1. Injectio
2. Adſpergo, ſpasma &c.
3. Epithema, Fotus.
   a. liquidum.
   b. ſiccum.
      α. Sacculus.
      β. Saccus.
      γ. Cucufa.
      δ. Cucullus.
      ε. Frontale.
      ξ. Scutum.
      η. Lectulus.
      ϑ. Pulvinar.
   c. molle, Cataplasma.
      α. coctum
      β. crudum.
4. Balneum.
   a. humidum.
      α. univerſale.
      β. Semicupium, Inſeſſus.
      γ. Capitiluvium.

δ. Pedi-

δ. Pediluvium.

ε. Maniluvium.

ξ. Lavatio, Lavamentum.

η. Embroche, Stillicidium &c.

b. Vaporoſum.

α. Vaporatio humida.

β. Suffitus.

aa. Pulvis.

bb. Nicotiana.

cc. Trochisci.

dd. Baculi.

ee. Aviculae.

ff. Taedae.

5. Emplaſtrum.

a. Ceratum ſolidum.

b. Dropax, Picatio.

c. Sparadrapus, Tela emplaſtica.

6. Ceratum, Cerotum, Ceraeleum.

7. Unguentum.

a. Unguentum.

b. Unguentum potabile, Balſamum vulnerarium internum.

c. Balſamum vulnerarium externum.

d. Balſamum odoratum.

8. Linimentum, Litus.

9. Epiſpaſtica.
   a. Dropax.
   b. Sinapismi.
   c. Veſicantia.
10. Fricium.
   a. ſiccum.
   b. molle.
   c. liquidum.

B. Propriae.

1. Capiti dicatae.
   a. Cucufa.
   b. Frontale.
2. Collyrium.
   a. liquidum.
   b. ſiccum.
3. Naſalia.
   a. Errhina.
      α. liquida.
      β. mollia.
      γ. ſicca.
   b. Odoramenta.
      α. liquida.
      β. mollia.
      γ. ſicca.

4. Stomatica.

a. Dentifricium.

α. liquidum.

β. molle.

γ. ſiccum.

b. Apophlegmatismus.

α. liquidus.

β. mollis.

γ. ſiccus.

5. Gargarisma, Diaclysma, Collutio.

6. Scutum.

7. Clysma inteſtinale.

8. Suppoſitorium, glans ſubdititia &c.

9. Peſſus, Nodulus uterinus

a. Hier haben wir 32 Gattungen, und wenn wir diejenigen, die keine verſchiedene Arten haben, nur für eine Art rechnen, über die 50 Arten. Eine in der That recht abſchreckende Ueberſicht!

b. Wie viele Wiederhohlung einer und derſelben Geſtalt hier ſtatt finde, erhellt zur Gnüge, doch am allermeiſten aus den Exempeln.

c. Ein Paar Exempel von Unordnung ſind ſchon oben (59) angeführt worden.

d. Ueberhaupt hat der Verfasser zu viel von demjenigen eingemischt, was das Therapevtische betrifft, welches man jedoch als bekannt voraussetzen muß.

e. Noch wollen wir die Formeln beyfügen, die in de Gorters Formulae medicinales aufgenommen sind.

1. Pulvis internus.
2. Bolus.
3. Electuarium.
4. Linctum.
5. Pilulae.
6. Tabellae.
7. Conditum, Conserva.
8. Infusum.
9. Potus.
10. Decoctum, s. Apozema.
11. Emulsio.
12. Mixtura.
13. Haustus, Potio.
14. Julapium.
15. Guttulae.
16. Spiritus.
17. Fotus.
18. Epithema.

19. Cataplasma.
20. Lavamentum.
21. Vapor.
22. Suffitus.
23. Pulvis externus.
24. Emplastrum.
25. Linimentum.
26. Unguentum.
27. Furundae.
28. Collutio, Gargarisma.
29. Collyrium.
30. Errhinum.
31. Suppositorium.
32. Pessarium.

LXVI. Bey derjenigen Eintheilung der zusammengesetzten Recepte, die mir die zweckmässigste zu seyn scheint, wird die Zubereitung zum Grunde gelegt.

Man sehe zurück auf §. 61.

LXVII. Wir machen also folgende vier Ordnungen zusammengesetzter Arzneyen: Mischungen (wozu auch Auflösungen gerechnet werden;) Ueberzuckerungen; Zusammenschmelzungen und Ausziehungen.

Wie sehr bey einer solchen Uebersicht dasjenige, worum es in der Verschreibung eines guten Recepts hauptsächlich zu thun ist, das Pharmacevtische, in ein klares Licht gesetzt werde, erhellet von selbst.

LXVIII. Man erinnere sich aber immer, daß es manche Recepte giebt, deren Zubereitung mehr als eine von den (67) angegebenen Arbeiten fordert, oder bald auf diese bald auf jene Weise zubereitet wird.

Exempel davon sind zumal die Lokalmittel.

LXIX. Die erste Ordnung, die Mischungen, (Miscelae,) sind diejenigen zusammengesetzten Arztneyen, worin mehr als ein Ingrediens dergestalt vereinigt worden, daß nichts davon zurückbleibt, und ohne daß starke Wärme erfordert wird.

a. Durch den völligen Uebergang der Ingredienzen in einander unterscheiden sie sich von den Infusionen, Decoctionen und Auspressungen.

b. Durch die Entbehrlichkeit starker Wärme von Ueberzuckerungen und Zusammenschmelzungen.

LXX. Sie werden entweder durch bloßes Zusammengießen, oder Umrühren, oder Reiben, oder Stoßen, Schneiden u. d. g. oder Kneten oder Auflösen zuwegegebracht.

Davon wird bey jeder Gattung Erwähnung geschehen.

LXXI In der Untereintheilung dieser Ordnung wird auf Gestalt und Consistenz gesehen.

a. Alles dies stimmt mit dem Vorhergehenden (61. 62.) überein.

b. Es ist auch alles dies für den Apotheker, die Hauptperson für den das Recept geschrieben wird das Wesentlichste.

LXXII. Nach der Gestalt und Consistenz, giebt es fünf Unterordnungen von Mischungen: Flüssigkeiten; Säfte; Breye; Teige; Pulvermengsel.

Man sieht, daß hier die Dünnigkeit und Dicke, der losere und vestere Zusammenhang, die Nässe und Trockne, zum Grunde liegt.

LXXIII. Die erste Unterordnung, die Flüssigkeiten (Liquores) sind diejenigen die von der Consistenz des Wassers, höchstens eines dünnen Oels sind.

a. Durch diesen hohen Grad der Flüssigkeit unterscheiden sie sich von den Säften und Schmieren.

b. Diese Unterordnung ist die gebräuchlichste und zahlreichste.

LXXIV. Bey der Eintheilung der Flüssigkeiten wird erst auf Gebrauch und sodann theils auf die Consistenz, theils auch auf den Gebrauch und die Quantität gesehen.

Bey einer abermaligen Unterabtheilung ist die Rücksicht auf den Gebrauch unvermeidlich.

LXXV. Von der Unterordnung der Flüssigkeiten hat man also zwey Abtheilungen (Sectiones) medicinische und chirurgische. Jene sind zum innerlichen, diese zum äußerlichen Gebrauch bestimmt.

LXXVI. Der medicinischen Gattungen sind vier, nämlich: Tropfen; Tränkchen; Julepe und Mixturen.

LXXVII. Tropfen (Guttae, Guttulae, Mixtura contracta) sind eine zum innerlichen Gebrauch bestimmte gemischte Flüssigkeit, die nur zu einer oder wenigen Unzen verschrieben, und in abgezählten Tropfen in einem Vehikel genommen wird.

a. Aller.

a. Allerdings giebt es auch Lokalflüßigkeiten, die mit den Tropfen in Gestalt und Quantität sehr übereinkommen; diese aber werden nie Tropfen sondern nach ihrem Gebrauch Einspritzungen, Augenwasser u. s. w. genannt.

b. Wenn von den Tropfen etwa 100 oder 120 auf einmal gegeben werden, wie bey uns mit einer gemischten Flüssigkeit aus der wässerichten Rhabarbertinktur und der zerflossenen Weinsteinblatterde (Liquor terrae foliatae tartari) häufig der Fall ist, läßt man sie auch wohl Kürze halber zu einem Suppenlöffel voll nehmen.

c. Daß bey der gewöhnlichen Gabe der Tropfen, auch der sonst so unbequemen Verschluckbarkeit wegen, ein Vehikel nothwendig sey, erhellet von selbst.

LXXVIII. Ein Tränkchen (Potio, haustus) ist eine zum innerlichen Gebrauch bestimmte gemischte Flüßigkeit, die gemeiniglich nur zu einer, höchstens ein paar Unzen verschrieben, und auf einmal, ohne Vehikel genommen wird.

a. Man könnte es auch einen Schluck nennen, so wie es bey den Engländern auch a draught zu heißen pflegt.

b. Es ist diese Formel zum Laxieren sehr gewöhnlich; die bey uns so gebräuchliche Aqua laxativa mit Bittersalz wird so gegeben.

c. Nicht sogar selten läßt man ein Tränkchen in mehr als einer Gabe nehmen; das stößt aber jene Definition nicht um.

d. Wegen des großen Schlucks findet hier keine Einwicklung in ein Vehikel statt.

LXXIX. Ein Julep (Julepus, Julapium) ist eine durchsichtige von Farbe, Consistenz, Geruch und Geschmack annehmliche gemischte Flüßigkeit, die zu ganzen Pfunden verschrieben, und wie ein anderes Krankengetränk, zu Tassenvoll, also ohne Vehikel zu gefälligen Zeiten genommen wird.

a. Ueber den Namen Julep ist man sich nicht einig. Ich habe aber genug für mich, die hergesetzte Definition zu geben.

b. Ein gewisser hoher Herr nahm viele Monate lang eine Mischung aus angenehmen übergezogenen Wassern und Syrupen. Was war das anders als ein Julep?

c. Wenn ich einem Fieberkranken, der Mangel an Pflege hat, sein Getränk aus der Apothek verschreibe,

schreibe, was wird das anders werden als ein Julep.

d. Durch die größere Quantität unterscheidet der Julep sich von der Mixtur und dem Lecksaft, die ihm übrigens zuweilen sehr nahe kommen; und durch die Zubereitung und Durchsichtigkeit von der Saamenmilch.

LXXX. Eine Mixtur (Mixtura) ist eine zum innerlichen Gebrauch bestimmte Flüßigkeit, die zu mehrern Unzen verschrieben, und zu Suppenlöffeln oder halben Tassenvoll zu bestimmten Stunden, ohne Vehikel gegeben wird.

a. Durch die größere Quantität die auf einmal verschrieben und die abgemessene Gabe, die davon genommen wird, unterscheidet sie sich vom Tränkchen;

b. Durch die geringere Quantität überhaupt und die geringere Gabe insonderheit, wie auch das Unwesentliche der Annehmlichkeit in jeder Betrachtung, sammt den bestimmten Zeiten des Gebrauchs, von dem Julep.

c. Wie von der Oelmilch, siehe im folgenden §.

LXXXI. Eine Oelmilch (Emulsio Oleosa) ist eine zum innerlichen Gebrauch bestimmte

Flüßig-

Flüßigkeit, worin ein ausgepreßtes Oel mit wässerichten Ingredienzen mittelst einer dritten Substanz zu einer scheinbaren überallgleichen Mischung vereinigt worden, und worin diese Mischung den Haupttheil ausmacht, welche aber in allem Uebrigen mit der Mixtur übereinkömmt, und die wir daher zu den Mixturen zählen.

a. Von der Mixtur unterscheidet sich die Oelmilch freilich durch das in dieser nothwendige Oel.

b. Doch wollen wir der Simplicität wegen sie nicht davon trennen.

LXXXII. Der chirurgischen Flüßigkeiten sind zwölf, nemlich: Waschflüßigkeiten; Bähflüßigkeiten; Badeflüßigkeiten; Dampfflüßigkeiten; Spritzflüßigkeiten; Tränkflüßigkeiten; Augenflüßigkeiten; Schnupfflüßigkeiten; Riechflüßigkeiten; Mundflüßigkeiten; Gurgelflüßigkeiten; Klystiere.

LXXXIII. Da aber fast alle diese lokalen oder äußerlich anzuwendenden Flüßigkeiten von den chirurgischen Säften, Infusionen, Decoctionen nicht so wesentlich verschieden sind, so sparen wir die Abhandlung dieser Abtheilung billig bis zuletzt.

Wenn nemlich von Waschen, Bähungen, Bädern, Dampfmitteln, u. s. w. die Rede seyn wird.

LXXXIV. Die zweyte Unterordnung der Mischungen (70 — 72) die Säfte (Eclegmata, Eclectaria liquida,) sind diejenigen die von der Consistenz eines Honigs sind.

a. Hierdurch unterscheiden sie sich von den Flüßigkeiten als welche dünner von Consistenz sind, so daß sie leicht aus dem Glase fließen.

b. Von den Preßsäften (127) durch die bloße Mischung ohne Quetschen einiger Ingredienzien.

LXXXV. Man hat davon nur zwey Gattungen: einen medizinischen und einen chirurgischen Saft.

LXXXVI. Der medizinische Saft heißt der Lecksaft (Linctus, Linctum, Looh, Loch,) und ist ein zum innerlichen Gebrauch bestimmter Saft (84,) der zu wenigen Unzen verschrieben, und zu einem Theelöffelvoll, ohne Vehikel langsam verschluckt wird.

a. Durch den Gebrauch unterscheidet er sich von der andern Gattung.

b. Zuweilen, doch selten wird ein Suppenlöffelvoll genommen; alsdenn aber ist es kein wahrer Lecksaft mehr.

c. Er ist auch, wie die Mixtur, zuweilen eine ölichte Mischung.

d. Nicht selten wird er durch Auspressüng oder Ausreibung aus Saamen bereitet, zumal aus Quittenkernen.

LXXXVII. Der chirurgische oder zum äußerlichen Gebrauch bestimmte Saft ist der Schmiersaft (Linimentum, Litus,) und hat mit dem Lecksaft alles gemein bis auf die Anwendung.

a. Von der Salbe oder Unguent unterscheidet der Schmiersaft sich durch die dünnere Konsistenz und die Zubereitung ohne schmelzende Wärme, welche bey den meisten Unguenten erfordert wird.

b. Zuweilen, zumal wenn der Theil, der geschmiert werden soll, groß ist, wird auch wohl mehr als einige Unzen verschrieben.

c. Den Saft zum Pinseln, zum Einspritzen, zum Verbinden u. a. m. rechnen wir immer hieher, um nicht gar zu viele Gattungen zu machen.

d. Uebrigens kömmt das §. 83. gesagte hier mit in Betrachtung.

LXXXVIII. Die dritte Unterordnung der Mischungen liefert uns die Breye (Pultes), aus deren

deren Namen man schon auf ihre Consistenz schließen kann.

Sie sind naßweich und halten das Mittel zwischen Säften und Teigen.

LXXXIX. Auch von diesen hat man eine medicinische und eine chirurgische Gattung.

XC. Die medicinische oder zum innerlichen Gebrauch bestimmte Gattung ist die Latwerge (Electuarium), ein Brey, der zu wenigen Unzen verschrieben und zu einem Theelöffel oder einer Messerspitze voll, ohne Vehikel genommen wird.

Man kann sie auch Electuarium molle oder medium nennen, um sie einerseits von dem Saft (86), und andererseits von den Täfelchen welche auch Electuaria solida genannt werden, zu unterscheiden.

XCI. Der Bissen (Bolus, Buccella,) ist eigentlich nichts anders als eine einzelne verschriebene Gabe von einer Latwerge.

Wir übergehen ihn also hier, um uns nicht zu weit auszudehnen, werden ihn aber in der speciellen Abhandlung schon mitnehmen, wie auch mit der Oelmilch geschehen wird.

XCII.

XCII. Der chirurgische oder zum äußerlichen Gebrauch bestimmte Brey ist der Breyumschlag (Cataplasma).

a. Dieser wird auch häufig mittelst Kochen bereitet.

b. Wir werden daher in der Folge alle Breyumschläge, rohe und gekochte, in Einem Abschnitte abhandeln.

XCIII Die vierte Unterordnung der Mischungen machen die Teige (Pastae) deren Consistenz aus dem Namen erhellt.

Sie sind trockenweich, und haben einen festern Zusammenhang als die Breye.

CXIV. Auch hier giebt es medicinische und chirurgische Gattungen. Der erstern sind zwey der leztern aber vier.

XCV. Die erste medicinische, das heißt zum innerlichen Gebrauch bestimmte Gattungen von Teigen sind die Pillen (Pilulae, Catapotia), nemlich kuglicht geformte, einen oder wenige Gran schwere Stückchen Teig, die allemal in einer mehrern Zahl verschrieben, selten in der einzelnen Zahl eine volle Gabe ausmachen, und wo mög-

möglich so ganz wie sie sind, mit oder ohne Vehikel, verschluckt werden.

a. Weil sie so klein sind, kann nicht wohl eine einzige verschrieben werden, wiewohl die Engländer es nicht selten thun.

b. Wie die Pillen sich von den Küchelchen unterscheiden, wird gleich erhellen.

XCVI. Die zweyte Gattung der medicinischen Teige sind die Schluckkügelchen (Linctus solidi), eigentlich Pillen, die aber größer sind, einzeln genommen, und erst, nachdem sie im Munde zergangen, verschluckt werden.

a. Man nennt sie auch Trochiscos und Pastillos; beide Namen aber können auch chirurgischen Teigen zukommen.

b. Daß sie just nicht kuglicht, sondern wie Sternchen u. s. w. sollten geformt seyn, ist gar nicht wesentlich.

c. Wie sie sich von den Pillen unterscheiden erhellet zur Genüge.

XCVII. Die erste Gattung der zum äußerlichen Gebrauch bestimmten Teige sind die

Mundküchelchen (Trochisci masticatorii), die von den Schluckküchelchen (96) nur darin abweichen, daß sie, nachdem sie im Munde zergangen, ausgespien werden.

a. Es giebt einige, die, nachdem sie ihre Lokaldienste gethan, gerne niedergeschluckt werden können.

b. Sie sind auch in den Ingredienzen von den Schluckküchelchen unterschieden.

XCVIII. Die zweyte Gattung macht das Zäpfchen (Suppositorium, Nodulus), ein kleiner Zapfen-ähnlicher Teig, der in den Mastdarm oder die Mutterscheide gebracht wird.

Man hat also davon zwey Arten, Stuhlzäpfchen und Mutterzäpfchen.

XCIX. Die dritte Gattung besteht in Räuchermassen (Massae fumales), nemlich Teige, die man an der Hitze zerfließen oder verbrennen läßt, um damit zu räuchern.

Ihre Gestalt und Größe ist sehr verschieden. Sie werden mit den übrigen Räuchermitteln zusammen abgehandelt werden.

C. Die

C. Die vierte Gattung der Teige ist der Zugteig (Phoenigmus) der äußerlich angelegt wird um die Haut roth zu machen.

Hieher gehört vorzüglich der Senfteig, Sinapismus.

CI. Die fünfte und letzte Unterordnung der Mischungen (69, 72) begreift die Trockenmengsel (Miscelas siccas,) die nemlich ganz trocken sind und keinen Zusammenhang haben.

CII. Davon haben wir zwey medicinische und zwey chirurgische Gattungen.

CIII. Die erste medicinische Gattung von Trockenmengsel ist das Pulver (Pulvis internus), das heißt eine Mischung so fein wie Mehl, die zu einer oder mehrern Gaben verschrieben wird, von welchen Gaben jede gerne einen Theelöffel oder eine Messerspitze voll zu machen, und mit einem Vehikel verschluckt zu werden pflegt.

Es unterscheidet sich dies innerliche Pulver von dem äußerlichen lediglich durch den Gebrauch.

CIV. Die zweyte Gattung, das Trisenet (Tragea, Tragema, Dragetum) ist von dem innerlichen Pulver lediglich durch die nicht so

seine Consistenz, und dadurch daß es ohne Vehikel genommen wird, unterschieden.

Es sollte mehr im Gebrauch seyn als die Mode mit sich bringt.

CV. Die Konserve ist eigentlich nur eine officinale Zubereitung, die in Receptsystemen nicht vorzukommen pflegt.

a. De Gorter hat sie jedoch; und sie sollte wirklich mehr Mode seyn als sie ist; im Scharbok ist es eine der besten Formeln.

CVI. Die erste chirurgische Gattung von Trockenmengseln ist das Streupulver, (Aspergo,) welches von dem innerlichen nur durch den Gebrauch abweicht.

a. Doch auch in den Ingredienzen ist das Streupulver von dem Schluckpulver sehr verschieden.

b. Es kömmt übrigens izt sehr aus der Mode.

CVII. Die zweyte Gattung, die zum äußerlichen Gebrauch bestimmt ist, machen die Kissenspecies oder Sackspecies (Species pro sacculo;) auch gehackte Kräuter u. s. w. die in Gestalt von Kissen oder Säckchen aufgelegt werden.

Hieher

Hieher gehört auch die Kräutermütze u. d. gl.

CVIII. Die Species, womit allerley Thee u. d. gl. so wie auch allerley Bähungen u. s. w. bereitet werden, kommen unter diesen Artikeln in der speciellen Abhandlung vor.

CIX. Die zweyte Ordnung der Klasse der zusammengesezten Arzneyen begreift die **Ueberzuckerungen** (Confectiones).

Hier ist mehr als Mischung. Hier muß zur Bereitung des Zuckers Kochhitze mitwirken.

CX. Dieß sind die zusammengesetzten Arzneyen, worin die eine oder mehrere Ingredienzen gänzlich in einen weichgekochten Zucker aufgenommen, und damit trocken geworden sind.

a. Von den Küchelchen beiderley Art unterscheiden sie sich durch die Steifigkeit die ihnen der gekochte und wieder hartgewordne Zucker giebt.

CXI. Diese Ordnung ist lediglich zum medicinischen Gebrauch bestimmt, und hat zwey Gattungen.

Wesentlich sind diese beiden Gattungen nicht unterschieden; wir wollen sie aber doch beide mitnehmen.

CXII. Die erste Gattung der Ueberzuckerungen sind die Morsellen oder Täfelchen, (Morsuli, Tabellae,) nemlich trockne, von Zuckerharte, plattwürflichte Küchelchen von der Größe, daß sie ein bequemes Mundvoll ausmachen, die in der mehrern Zahl verschrieben und einzeln gegessen werden.

a. Man sieht also wie sie sich auch im Gebrauch von den Schluck- und Mundküchelchen unterscheiden.

b. Zuweilen werden sie in Stücken zu mehr als einer Gabe verschrieben.

c. Einen solchen größern Kuchen nannten die Alten Pandaleon. Die zerschnittenen Stücken aber heissen auch Tessellae, Lozangiae &c.

d. Die Morsellen sind auch Electuarium folidum genannt worden.

CXIII. Die zweyte Gattung besteht aus den Christküchelchen, runden Morsellen, (Rotulis, Orbiculis,) welche von jenen (112) darin abweichen, daß sie plattrund geformt, nicht so groß, aus feinern und auflöslichern Ingredienzen zusammengesezt sind und daher erst im Munde zergehen können, ehe sie verschluckt werden.

Sie

Sie kommen mithin den Schluckküchelchen sehr nah, nur daß sie anders bereitet und vom Zucker hart sind.

CXIV. Die officinalen Pasten (Pastae) so wie auch die eingemachten und kandirten Sachen (Condita, Confectiones) gehören nicht hieher.

CXV. Wir kommen zu der dritten Ordnung der zusammengesetzten Arztneyen, nämlich den Zusammenschmelzungen (Colliquationes.)

CXVI. Dies sind die Zubereitungen worin mittelst einer schmelzenden Wärme die Ingredienzen völlig in einander übergehen und von einander zerlegt werden.

a. Sie unterscheiden sich also von den Mischungen lediglich durch die bey diesen letztern nicht nöthige Wärme.

b. Auch werden die Ingredienzen hier alle oder zum Theil von einander zerlegt, welches bey Ueberzuckerungen nicht der Fall ist.

CXVII. Man hat davon zwey Gattungen, die beyde zum äußerlichen Gebrauch bestimmt sind.

a. Die Ingredienzen verstatten keinen innerlichen Gebrauch. Es sind grobe Fettigkeiten, zum Theil auch starke Arztneyen darunter, die innerlich genommen, große Gefahr bringen würden.

b. Die alte Trinksalbe (Unguentum potabile) ist izt ganz verworfen.

CXVIII. Diese drey Gattungen haben den Grund ihrer Verschiedenheit in der Consistenz.

Wir machen mit der dünnsten den Anfang.

CXIX. Die erste Gattung der Zusammensetzungen ist die Salbe (Unguentum) eine durch Zusammenschmelzen bewirkte fettichte Mischung, von der Consistenz eines feinen dikken Breyes, die in der Wärme zwar zergeht, aber etwas dickflüßig bleibt.

a. Sie unterscheidet sich von dem Schmiersaft oder Liniment durch die Zubereitung und die dikkere Consistenz.

b. Es werden auch wohl Salben ohne Wärme bereitet, die ziemlich dick sind; die muß man aber zu den Schmiersäften rechnen.

CXX. Die zweyte Gattung ist das Pflaster (Emplastrum,) eine durch Zusammenschmelzen bewirkte Mischung von der Consistenz des

Wach-

Wachses, auch wohl des Pechs, die in der Kälte steif, ja wohl hart, aber zäh, in leichter Wärme dehnbar ist, und in stärkerer zergeht, aber dickflüßig bleibt.

a. Hieraus erhellet daß es sich vorzüglich durch die Consistenz von den Salben unterscheidet.

b. Man hat es auch wohl Ceratum solidum genannt.

c. Wenn Pech darin ist, heißt es Dropax, Picatio.

CXXI. Das Oelwachs, Wachspflaster, Oelwachspflaster (Ceratum, Cerotum, Ceraeleum,) dessen Hauptbestandtheile Oel und Wachs sind, hält das Mittel zwischen Salbe und Pflaster, neigt sich jedoch gemeiniglich mehr zu dieser oder jener Seite, und macht also entweder eine dickere Salbe oder ein dünneres Pflaster.

Wir übergehen es also mit Recht nach Gaubs Wunsche.

CXXII. Die Balsame (Balsama) so viel deren zusammengesetzt verschrieben werden, gehören entweder zu den Schmiersäften oder den Salben, oder den Riechmitteln.

CXXIII. Die letzte Ordnung der Klasse zusammengesetzter Arztneyen begreift die Ausziehungen (Extractiones).

CXXIV. Dies sind die Zubereitungen, worin ein oder mehrere Ingredienzen nur zum Theil in die übrigen aufgenommen werden, und also allemal etwas zu der Arztney unbrauchbares zurück bleibt.

a. Dadurch unterscheidet sich diese Ordnung von allen vorhergehenden dreyen.

b. Der Name Extraction hat also seinen Grund darin, daß man aus gewissen Hauptingredienzen die Heilkraft entwickelt.

CXXV. Es giebt derselben sechs Gattungen, wovon vier blos zum innerlichen, zwey aber zum äußerlichen Gebrauch bestimmt sind.

CXXVI. Vier von diesen Gattungen unterscheiden sich durch die Art der Zubereitung.

Dies sind Samenmilche, Preßsäfte, Infusionen und Decokte.

CXXVII. Die erste medicinische Gattung ist die Samenmilch (Emulsio,) ein mittelst des

Rei-

Reibens gewisser Samen mit Wasser erhaltener milchähnlicher Saft.

a. Man nennt sie auch Mandelmilch, welches aber nicht immer passend ist, weil auch andere Samen dazu genommen werden.

b. Von der Oelmilch unterscheidet sich die Samenmilch durch die ächtere Aehnlichkeit mit einer Milch, die Zubereitung und das Ueberbleibsel.

c. Man nimmt auch wohl Gummiharze, aber nicht ohne Samen.

CXXVIII. Die zweyte medicinische Gattung ist Preßsaft (Succus expressus,) nämlich ein mittelst des Quetschens und Auspressens zuwegegebrachter Saft aus pflanzichten oder thierischen Substanzen.

a. Von der Samenmilch unterscheidet er sich durch die gar nicht milchähnliche Gestalt und die nöthige quetschende und pressende Gewalt.

b. Durch diese Zubereitungsart auch, so wie durch das Ueberbleibsel von den Säften, die zu den Mischungen gehören.

CXXIX. Die dritte medicinische Gattung ist der Zugtrank, Trinkaufguß, Infusionstrank, (Infusio pro potu), eine auf allerley Substanzen

stanzen gestandene Flüßigkeit, die zum innerlichen Gebrauch bestimmt ist.

a. Ich nenne ihn Zugtrank, weil die Flüßigkeit mit den Substanzen, wie man es nennt, gezogen.

b. Dieser Aufguß unterscheidet sich von den Samenmilchen und Preßsäften dadurch daß kein Reiben oder Auspressen angewandt worden. Denn das blos reinigende Auspressen des schon fertigen Aufgusses muß mit dem Zerquetschen der dem Ausziehen unterworfenen Substanzen nicht vermengt werden.

c. Uebrigens giebt es hier in Ansehung der Zubereitung des Aufgusses, ob mit oder ohne Wärme, mit Wasser, Wein u. s. w. einen großen Unterschied.

d. Nach dem angewandten Ausziehungsmittel hat man Kräuterthee u. s. w.

CXXIX. Die vierte und letzte medicinische Gattung der Ausziehungen ist Kochtrank, Trinkabsud, das Trinkdekokt, der Decoctionstrank, eine mit Substanzen abgekochte Flüßigkeit, die zum innerlichen Gebrauch bestimmt ist.

Durch das Kochen unterscheidet der Kochtrank sich von dem Zugtrank, mit welchem er übrigens sehr übereinkömmt.

CXXXI. Die beyden chirurgischen Gattungen sind der Lokalaufguß und der Lokalabsud, welche von den vorigen (128, 129) nur durch den Gebrauch abweichen.

CXXXII. Da aber beyde nur als Bähungen u. s. w. angewandt werden, so verweisen wir sie dahin.

CXXXIII. Ueberhaupt sind auch manche Tränkchen u. a. m. Infusionen oder Dekoctionen, ja Samenmilch und Preßsäfte. Ein solches Ineinanderlaufen der Arzneyformeln ist aber unvermeidlich.

Uns ist es um die verschiedene Zubereitung vorzüglich zu thun, und dieser Ordnung werden wir folgen.

CXXXIV. Zur leichtern Uebersicht des Ganzen sey es mir erlaubt, die Ordnungen, Unterordnungen und Gattungen herzusetzen:

I. Mischungen.

A. Flüßigkeiten (Miscelae.)

1. Tropfen.
2. Tränkchen.
3. Julep.
4. Mixtur.
5. Waschen.
6. Bähungen.
7. Bäder.
8. Dampfmittel.
9. Spritzmittel.
10. Tränkmittel.
11. Augenmittel.
13. Schnupfmittel.
12. Riechmittel.
14. Mundmittel.
15. Gurgelmittel.
16. Klystiere.

B. Säfte (Eclegmata.)

17. Lecksaft.
18. Schmiersaft, Liniment.

C. Breye (Pultes.)

19. Latwerge.
20. Breyumschlag.

D. Teige

D. Teige (Pastae.)

21. Pillen.

22. Schluckküchelchen.

23. Mundküchelchen.

24. Zäpfchen.

25. Räuchermassen.

26. Zugteig.

E. Trockenmengsel (Miscelae siccae.)

27. Pulver.

28. Trisenet.

29. Streupulver.

30. Kissenspecies.

II. Ueberzuckerungen (Confectiones.)

31. Morsellen.

32. Christküchelchen.

III. Zusammenschmelzungen (Colliquationes.)

33. Salbe.

34. Pflaster.

IV. Ausziehungen (Extractiones.)

35. Samenmilch.

36. Preßsaft.

37. Zugtrank.

38. Kochtrank.

a. Man wird dieses System an der einen Seite vollständig, und an der andern nicht verwirrend finden.

b. Wenigstens ist es dem wichtigsten Endzweck, sich das Pharmacevtische im Receptschreiben vorzüglich bekannt zu machen, angemessener als die bisher bekannten Systeme.

Fünfter Abschnitt.

Vorläufige praktische Regeln, die Wahl der Ordnung und Gattung zusammengesetzter Arztneyen betreffend.

CXXXV.

Wiewohl in dem folgenden die Vortheile und Nachtheile jeder Ordnung, Unterordnung, Gattung und Art zusammengesetzter Arztneyen werden besonders abgehandelt werden, so ist es doch nicht unschicklich, schon gleich einige allgemeine Regeln vorauszuschicken.

a. Um den praktischen Unterricht, um die Cautelen, ist es vorzüglich zu thun, und dieser praktische Unterricht muß so oft möglich den andern vorbereitenden auf dem Fuß folgen, damit es sich desto besser dem Gedächtniß einpräge.

b. Ein Theil dieser Regeln ist pharmacevtisch, betrift nämlich die Zubereitung.

c. Andere sind therapevtisch, nämlich in der Heilkunde gegründet.

d. Noch andere sind ökonomisch, das heißt es wird darin auf Kosten und häusliche Bequemlichkeit Rücksicht genommen.

e. Und endlich giebt es darunter politische, welche uns die medicinische und chirurgische Klugheit an die Hand giebt.

CXXXVI. Das alte „Geschwind, sicher und angenehm,“ muß man auch in der Wahl der Receptform vor Augen haben.

a. Cito, tuto et iucunde lautet die alte Regel, die den Arzt lehrt, wie er überhaupt zu verfahren habe.

b. Zu dem Angenehm kann auch das Bequeme in jeder Betrachtung gerechnet werden, also nicht nur die dem Kranken leidliche, wo nicht gar behagliche, sondern auch die wenig mühsame Anwendung, der wohlfeile Preis, die unschwere Aufbewahrung oder Versendung u. s. w.

CXXXVII. Die erste allgemeine Regel in der Wahl der Receptform ist diese: daß man immer diejenige vorziehe, deren Zubereitung die wenigste Zeit kostet, zumal in Fällen wo Zeitverlust nachtheilig ist.

a. Dies braucht fast keiner Erklärung. Denn sowohl für den Apotheker als für den Kranken, ist die Zeit kostbar.

b. Wo viel Zeit erfordert wird, giebt es auch gerne viel Mühe.

c. Diese Zeit und Mühe macht denn auch die Arztney theurer, welches denn nicht für einen jeden Kranken, oder den der für ihn bezahlen soll, gleichgültig ist.

d. Wo mehr Mühe statt findet, da kann, zumal weun geeilt wird, leichter als sonst ein Fehler einlaufen.

e. Die viel zeitfordernden Arztneyformen können also einen Apotheker, dem Zeit, oder Gedult, oder Geschicklichkeit mangelt, oder der sich zum Eilen erbitten läßt, zu einem Fehler in der Zubereitung verleiten.

f. Dies ist besonders leicht der Fall wenn ein langes und gedultiges Mischen oder Ausziehen erfordert wird; wenn z. E. etwas weniges von schwereren metallischen Substanzen durch eine große Masse leichterer, verrieben werden soll; wenn rohes Quecksilber in einer Salbe völlig seiner metallischen Gestalt beraubt und versüßtes Quecksilber

durch eine Pillenmasse in gleicher Maaße vertheilt werden soll; wenn Infusionen und Decoctionen recht gesättigt, ausgepreßte Säfte gehörig gereinigt werden sollen.

g. Darüber, daß der Bote weggehen muß und nachher wohl gar ein anderer wieder kömmt, kann es sich gar wohl eräugnen, daß er nicht das rechte Arztneymittel bekömmt. Möglich ist dieser Fall! sehr schwer aber ist es, daß man sich vergreife, wenn der Bote noch da ist.

h. Es wäre daher zu wünschen, daß der Bote nicht aus der Apotheke weggeschickt würde, und daß der Receptschreiber solche leicht zu bereitende Formen wählte, die ohne langes Warten des Boten können zubereitet werden.

i. Freylich brauchen die Kopenhagener Apotheker alle mögliche Vorsicht daß kein Fehlgriff geschehe; aber bey allen andern großen Städten dürfte das schwerlich der Fall seyn.

k. Daß die lange Zubereitung um so viel zeitspillender sey, wenn der Bote weit hin und her zu gehen hat, versteht sich von selbst.

l. Wenn Gefahr da ist, muß nun gar nichts anders als was bald zu bereiten ist, verschrieben werden.

m. Tho-

m. Thöricht wäre es zum Exempel in einem Stickflusse eine langweilige Mischung, oder gar Emulsionen u. d. gl. oder in einem Faulfieber Infusionen von der Fieberrinde, oder beym Todtenkrampf eine eigne Merkurialsalbe zu verordnen.

n. In solchen dringenden Fällen nimmt man gerne das was am schleunigsten zu haben ist, äusserst simple Zubereitungen oder officinale Mischungen.

o. Ueberhaupt ist dies die vortheilhafteste Seite der in Apotheken fertig vorräthigen Zubereitungen und Mischungen, so viele nämlich das Vorräthigstehen leiden, ohne zu verderben oder ihre Kräfte zu verlieren.

CXXXVIII. Die erste Ordnung, nämlich die Mischungen, und unter diesen insonderheit diejenigen Tropfen, Julepe und Mixturen, Säfte und Tränkchen, die aus eitel flüßigen und gleichartigen, so wie auch die Pulver, die aus eitel schon hinlänglich feinen ohngefähr gleich schweren und trocknen Ingredienzen bereitet werden, haben in dieser Betrachtung den Vorzug.

a. Zu den drey andern Ordnungen wird entweder ein Auflösungs- oder Einwicklungsmittel

oder Wärme, oder beydes, oder mechanische Bearbeitung oder Vorarbeitung erfordert.

b. Infusionen, Decoctionen, Samenmilche fordern ein Auflösungsmittel.

c. Ueberzuckerungen können nicht ohne flüßiggemachten Zucker bereitet werden.

d. Zusammenschmelzungen setzen starke Wärme voraus.

e. Dekoctionen und Ueberzuckerungen, auch wohl Infusionen fordern neben dem Ausziehungs- oder Einwicklungsmittel noch Feuer.

f. Samenmilche bedürfen vieles Reibens.

g. Bey Ueberzuckerungen unb Zusammenschmelzungen ist nicht selten eine Mischung durch Umrühren nöthig.

h. Infusionen müssen nicht selten, und Decoctionen allemal durchgeseihet werden.

i. Die Decoctionen uud Ueberzuckerungen bedürfen noch vor dem Gebrauch der Abkühlung.

k. Diese Abkühlung ist auch den Zusammenschmelzungen nöthig, damit sie ihre gehörige Consistenz bekommen.

l. Auspressungen setzen ohne die Preßanstalt und das Drücken noch vorgängiges Hacken voraus.

m. Eben dies ist bey den meisten Infusionen, Decoctionen und Ueberzuckerungen.

n. Unter den Mischungen fordern Latwergen, Pillen und Küchelchen, um so viel mehr Arbeit, je ungleicher die Consistenz der Ingredienzen ist.

o. Bey Pillen und Küchelchen wird noch dazu auf die Abtheilung und Bildung jedes Stücks Zeit gewandt.

p. Wenn Tropfen, Mixturen u. d. ü. recht geschwind gemischt werden sollen, muß kein Extract, Salz oder Gummi unter den Ingredienzen seyn, dessen Auflösung Zeit wegnimmt.

q. Darum sind auch die Oelmilche von keiner sonderlich geschwinden Zubereitung, weil hier widersinnige Ingredienzen sollen vereinigt, und dazu noch erst ein Schleim bereitet werden.

r. Wenn ein Pulver nicht viel Zeit wegnehmen soll, muß alles schon fertig zum Mischen seyn, welches aber z. E. beym Kampfer nicht der Fall ist, der daher erst ein Zerreiben, mithin Zeit fordert.

s. Soll versüßtes Quecksilber, Mineralkermes, Zinkblumen, und anderes Mineralisches unter leichteren Ingredienzen gleich verbreitet werden, so gehört ein vorsichtiges Verfahren dazu; erst wird

alles übrige gemischt, mit einem Theil dieses übrigen Leichtern wird jenes Mineralische zusammengerieben, dazu immer mehr und mehr von der leichtern Masse hinzugethan und so nach und nach die gleiche Durchmischung zuwegegebracht. Wie viel Zeit damit weggehe, versteht sich von selbst.

t. Ein ähnliches Exempel haben wir an der Weinsteinblatterde, der Rhabarber, einem Oelzucker u. a. m. wenn so etwas in kleinen Gaben durch ein so leichtes Pulver als Fieberrinde ist, verbreitet werden soll.

u. Judenpechöl mit Zucker abgerieben fordert auch mehr Zeit als ein Pulver, dessen Ingredienzen gleichartig sind.

v. Schmieren, worin lebendiges Quecksilber ist, fordern mehr als einen Tag Arbeit, wie schon einmal gesagt worden, wofern das Metall bis zur Einsaugbarkeit soll vertheilt werden.

w. Auch rother Präcipitat u. d. gl. muß lange zerrieben werden, wenn er durchaus gleich zertheilt, und nicht dieser oder jener Theil der Masse zu stark wirken soll.

x. Von chirurgischen Receptformeln sage ich hier nicht viel. Selten werden sie in dringenden Fällen aus der Apotheke frisch zuzubereitet verschrieben, man begnügt sich alsdenn mit den officinalen, z. E. Aqua styptica, Oleum camphoratum, Linimentum volatile, Balsamum vitae externum, Balsamum saponaceum, Aqua sclopetaria.

y. Alles dies Detail, das Beyspiels halber hergesetzt worden, wird man wohl nicht überflüßig finden, wenn man von meinem Hauptgesichtspunkt, nämlich der Zubereitung ausgeht und bedenkt, daß den Anfängern schwerlich zu viele Exempel und zu genaues Detail geboten werden können.

CXXXIX. Zweyte Regel. Von einer Form, die nicht so geschwind bereitet werden kann, die man aber doch gerne haben mögte, verschreibe man nur so viel als für den Augenblick nothwendig ist, um dadurch Zeit zu sparen, welches jedoch von Infusionen und Decoctionen nicht gelten kann.

a. Daß eine kleine Quantität eher bearbeitet werden kann, als eine größere erhellet von selbst.

b. Insonderheit ist dies der Fall bey Pulvern, deren Ingredienzen von ungleicher specifischen Schwere sind.

c. Daß aber Infusionen und Decoctionen eine gleich lange Zeit wegnehmen, ob man nun weniger oder mehr davon verschreibt, sieht man leicht ein, weil gleich viel Zeit dazu gehört aus wenig oder viel Ingredienzen die Kraft herauszuziehen, es sey denn daß man mit dem Ausziehungsmittel oder der Wärme eine Veränderung mache.

CXL. Dritte Regel. Man befleißige sich der güldnen Simplicität in der Wahl der Receptformel.

a. Hier ist eigentlich die rechte Gelegenheit für den Arzt zu zeigen, wes Geistes Kind er ist; ob er noch von dem alten Sauerteig von Mischmasch und Künsteley angesteckt ist, oder nicht.

b. Ex simplicitate Decus muß der Wahlspruch des Arztes seyn. Das Simplex duntaxat et unum des Vaters Horaz gilt auch für ihn.

c. Die Simplicität vereinigt alle mögliche Vortheile, die der klinische Arzt nur wünschen kann.

d. Sie

d. Sie macht ihm Ehre; sie zeigt daß er der Natur getreu ist. Die Natur thut niemals mit vielem was sie mit wenigem ausrichten kann. Die Natur ist in allen ihren Vornehmen einfach, und sich selbst ähnlich. Ihr Diener, ihr Priester, ihr Sohn, ihr Lieblingskind, der Arzt, sey ihr gleich.

e. Der Vater Hippokrates war ein Freund der Simplicität. Mit Wenigem, aber Wohlgewähltem that er was er that. Seine Nachfolger verfielen auf eine Art von Götzendienerey; sie verließen den Dienst der Natur und opferten der Kunst, und welcher Kunst? der von Wahn und Erfindungsgeilheit erzeugten, der von Quacksalberey genährten, nicht der von keuscher Erfahrung und männlichem Beobachtungsgeist erzielten, von gesunden Grundsätzen stark gewordenen. Itzt nähern wir uns dem großen Muster wieder; itzt verwerfen wir die Quackeley, das klinische Vielthun. (Denn es giebt auch eine Polypragmasie beym Krankenbette). Itzt suchen wir eine Ehre darin, Hippokratische Aerzte, das heißt Freunde des Einfachen zu seyn.

f. Es

f. Es geht mit den Liebhabern sehr zusammengesetzter Arzneyformeln, wie mit den leeren Schwätzern; je mehr jene mischen, und jemehr diese plappern, je weniger taugt es.

g. Der Arzt der die Simplicität liebt, zeigt dadurch daß er seine Mittel besser kennt, daß er seiner Sache mehr gewiß ist, als der Zusammenmischende. Aus der geringen Mannigfaltigkeit der Arztneyen, die er anwendet, aus der kleinen Zahl der Ingredienzen woraus jede besteht, leuchtet sein Vertrauen auf das Gewählte hervor, wohingegen der Freund des Mischmasches immer einen Mangel an richtiger Kenntniß der verordneten Mittel, immer eine Unwissenheit dessen, was eigentlich helfen soll, immer ein Mißtrauen in jedes Ingrediens insonderheit verräth. Er giebt immer dem Einen das Andere zu Hülfe; muß er sie nicht alle mit einander für Zwerge oder Krüppel halten?

h. Aus dem Einfachen erhellt zugleich eine männliche Festigkeit, eine gewisse Integrität. Der Zusammenrührende, Zusammenschmierende zeigt sich weibisch, kindisch, lächerlich. Ein Bißchen hiervon und ein Bischen davon nehmen, ist unter der Würde des Arztes. Das ewige Halbieren ent-

entadelt ihn. Ich kann mich bey dem Anblick eines Rezepts, wo der Verfasser alle so zu nennende Ehrenposten zwischen ein paar Ingredienzen getheilt hat kaum erwehren, mit einem Rochester zu rufen:

Composed of all these halves, thou canst
not pass
For any thing entire, but for an Ass.

i. Sollte aber nicht das längere Recept, die öfters veränderte Arzneyform mehr Zutrauen bey dem Publikum finden als das kurze Recept und das Einerley? — Vordem wohl, itzt nicht mehr. Man ist zu aufgeklärt. Nur der gemeine Mann mag sich noch wohl von dieser Quacksalberey fangen lassen. Vernünftige sehen ein, welchen schlechten Grund und welche noch schlechtere das Zusammenmischen und das ewige Wiederetwasanders haben müße. Und dann wird die Festigkeit in dem Heilungsplan, die Zuversicht zu den dazu gewählten Mitteln, die der Arzt an den Tag legt, den Kranken gewiß mehr beruhigen, ihn in dem tröstlichen Gedanken, daß der Mann doch wohl seine Krankheit kennen, wohl mehrere dergleichen Patienten gehabt und geheilt haben müße, stärker befestigen, als dieß tägliche Verändern und

Ver-

Vervielfältigen, das doch immer den Argwohn erregen muß, der Herr Doctor kenne das Uebel nicht recht. Unbeständigkeit in der Behandlung verräth Ungewißheit in der Kenntniß. Jedes neue Recept ist eine Satire auf das vorhergehende. Doch mehr davon sehe man in meinem Unterhaltenden Arzte B. IV.

k. Noch muß ich anmerken, daß in den Recepten eines Freundes der Simplicität eine redliche Offenheit herrscht, die der Litaney eines Vielverschreibers fehlt. Man kann die Heilmethode dessen, der wenig verordnet besser einsehen und übersehen, als dessen, der ein Dutzend Arzneyen in eins jägt. Jener stellt sich dem Urtheile kundiger Männer ohne Zurückhaltung bloß. Er versteckt seine Mittel nicht. Man lernt sie ihm ab, und man pflügt mit seinem Kalbe, versteht sich etwas eingekleidet, etwas verändert.

CXLI. Man wähle also diejenige Form am liebsten, die die einfachste ist.

Dies kömmt mit dem überein was unter §. 137, 138. angemerkt worden.

CXLII. Dadurch wird erstlich gewonnen, daß sie weniger Zeit kostet, also geschwinder zu haben ist.

a. Auch dies bedarf keiner Erläuterung, nach dem was schon gesagt worden.

b. Nur wollen wir merken, daß in denjenigen Formen, wo ein Auflösungs- oder Ausziehungs-Mittel erfordert wird, wie in Infusionen, Decoctionen, Saamenmilchen, auch in gewissen Schmieren, Salben und Pflastern; oder ein Einwicklungsmittel, wie in Ueberzuckerungen; oder ein Verbindungsmittel, wie in Oelmilchen und Latwergen weniger Simplicität statt findet, als wo so etwas nicht nöthig ist.

c. Auch kann man alles was Wärme, und andere besondere Zubereitungsanstalten fordert, dem Zusammengesetzten gleich achten.

CXLIII. Zweytens ist eine einfache Form bey übrigens gleichen Ingredienzen wohlfeiler als eine zusammengesetzte.

a. Dies kömmt natürlich davon her, daß die zu den letztern erforderlichen Hülfsmittel größtentheils auch Geld kosten, und daß dem Apotheker Zeit und Mühe muß vergütet werden.

b. Man

b. Man sehe nur in den Medicinaltaxen, wie für dergleichen Mühe bey der Zubereitung gewisse Preise angesetzt sind.

c. Ein recht einleuchtendes Exempel ist die Fieberrinde. Die einfachste Form worin sie gegeben werden kann, ist das Pulver. Ich setze, zwey Loth davon mit einem halben Quentchen Weinsteinblatterde kostet 10 oder 12 Groschen. Man verschreibe dieß nun in Gestalt einer Latwerge, so muß schon für das Verbindungsmittel mehr bezahlt werden. Man mache mit einem abgezogenen Wasser eine Mixtur daraus, so kostet das Wasser und die Mühe. Man lasse ein Dekokt daraus machen, so bezahlt man mit für Feuer und Mühe.

d. Noch ein Exempel ist Jalappenpulver mit versüßtem Quecksilber. Soll dieß Pulver in Pillen gebracht werden, so kostet das Verbindungsmittel und die Mühe gleich etwas mehr.

e. Die Species zu einem Aufguß von der Apotheke verschrieben und bei dem Kranken selbst bereitet, kosten ungleich weniger, als wenn man die Infusion fertig verschreibt.

f. Die

f. Die trocknen Ingredienzien zu den Magenmorsellen der dänischen Pharmakopöe kosten 4 Schilling Lübisch die Unze; mit Zucker u. d. ü. in Morsellen verwandelt sind sie viermal so theuer.

CXLIV. Drittens ist die einfache Form nicht so leicht der Gefahr der Verderbniß oder der streitigen Wirkung auf einander ausgesetzt, und man kann besser von der Güte der Ingredienzen urtheilen, wie denn auch die Kraft des rohen Mittels in dem Zusammengesetzten zum Theil verlohren gehen kann.

a. Jemehr zusammengesetzt die Form ist, je leichter kann sie, überhaupt zu reden verderben.

b. Oelmilche, und Saamenmilche z. E trennen sich leicht. Letztere werden im Sommer bald sauer.

c. Latwergen werden leicht trocken: sind sie zu dünne so können sie, wenn Syrupe u. d. gl. darin sind, in Gährung gehen.

d. Aufgüsse und Dekokte halten sich nie so lange, als die Species, womit sie bey dem Kranken bereitet werden.

e. Auch diese gehen zuweilen mittelst eines Zusatzes von Syrupen u. d. gl. in Gährung über.

f. Je mehr Ingredienzen um der verlangten Zusammensetzung zusammengekommen, je leichter kann das Eine dem Andern in seiner Wirkung entgegen gesetzt seyn.

g. Daß man bey einer mehr zusammengesetzten Zubereitung schon nicht so gut von der Güte der Ingredienzen urtheilen könne, ist klar genug. In den einfachen Formen sind die Ingredienzen nicht so eingekleidet, ja wohl gar nur das Ausgezogne davon nur noch zugegen.

h. In Latwergen, und noch mehr in Pillen z. E. ist ein Ingrediens manchmal bis zum Geheimniß eines Räthsels versteckt.

i. In Infusionen und Decoktionen ist nur ein oder ein Paar Bestandtheile der Hauptingredienzen zurück, und man kann also nicht immer urtheilen, von welchem Grad der Güte jene gewesen sind.

k. In Zubereitungen, die Wärme fordern, geht mehr oder weniger von den flüchtigen Theilen der Ingredienzen verlohren.

l. Dieß ist gerne der Fall bey Decocten, z. E. von der Fieberrinde. Im Absud ist diese fast ganz etwas anders als das Pulver, wenigstens ist das

letztere bey kalten Fiebern ungleich zuverläßiger als das Decoct.

m. Ueberzuckerungen und die dicken einwickelnden Säfte in Latwergen schwächen ebenfalls die Wirksamkeit verschiedener Arzneyen.

CXLV. Ferner bleibe er bey der gewählten Form so lange als die wesentlichen Umstände es erlauben.

a. Dieß ist auch oben schon empfohlen worden, als von der männlichen Festigkeit des Arztes die Rede war.

b. Wenn man aber diese eine Form gerne beybehalten will, und man seiner Sache gewiß ist, so muß man auch den Kranken und dessen Angehörigen voraus davon unterrichten, daß man, in vollem Vertrauen auf die den Umständen angemessene, und mehrmals erfahrne Kraft des Mittels, von dessen Gebrauch nicht abgehen werde. Wie oben gesagt, dieß wird auch die Zuversicht des Kranken erwecken und stärken.

c. In diesem Fall ist es denn aber auch rathsam, nicht zu kleine Quantitäten auf einmal zu verschreiben, damit um desto seltener Anlaß gegeben

ben werde, daß der Kranke um andere Arzneyen bitte.

d. Jedoch diese große Quantität muß nicht so stark seyn, daß sie dem Kranken angst und bange mache. Man verschreibt nur so viel als in akuten Krankheiten auf ein Paar, und in chronischen auf acht Tage zureicht.

e. Mehr davon in dem weiter hin folgenden Abschnitt von der Quantität.

f. Wenn wir alle Vortheile zählen wollen, die dieß lange Einerley hat, so kann auch die Ersparung eines neuen Glases u. d. gl. für dürftige Kranke nicht so ganz unwichtig seyn.

XLVI. Er verordne nie ohne dringende Nothwendigkeit zu gleicher Zeit, für den nemlichen Kranken, verschiedene Formen.

a. Dieß ist eine Hauptregel. Nicht nur öftere tägliche, wo nicht gar stündliche Veränderungen der Arztneyen, sondern auch durch Vervielfältigung derselben wollen die Wedler, Heuchler, Augendiener und Schalksknechte unter den Prakticis sich in Gunst setzen. Das soll Dienstgeflißenheit, Wachsamkeit, Unverdrossenheit, Thätigkeit, Anwendung alles Menschmöglichen heissen.

b. So.

b. Sosehr das den Arzt zum Marktschreyer herabsetzt; so theuer es dem Beutel des Kranken zu stehen kömmt; so nachtheilig ist es auch der wirkenden Natur. Diese wird dadurch gestört, und die eine Arztney reißt nieder was die andere aufgebauet hat.

c. Eine jede Artzney muß ihre Zeit zu wirken haben, und in dieser Zeit muß sie allein wirken; keine andere muß ihre Operation durchkreuzen.

d. Die Natur selbst befolgt, wo sie nur kann, immer einen Plan; viele Tagelang kann man merken worauf sie abzweckt, wo sie hin will, und endlich sieht man wie sie es zu stande bringt. Jedoch dieß geschieht nur da wo kein Wedler sie hindert; wo sie und ihre Gehülfen zu einem Zweck arbeiten und Hand in Hand gehen.

e. Die Rathertheilenden Aerzte sind leider! in der Nothwendigkeit mehr als eine Arzney zu verordnen, damit der sich Rathserholende genug für sein Geld bekomme.

f. Auffallende, ärgerliche Exempel davon finden wir in Heisters Wahrnehmungen. Selten hat er den um Rathfragenden weniger als sechs Recepte auf einmal verschrieben. Auch er ver-

schrieb die Vehikel der Pulver u. a. m. vor sich, um die Zahl zu vermehren.

g. Folgender Fall verdient ausgezeichnet zu werden: Der Kranke hatte ein großes verdorbenes Auge. Heister verschrieb:

Mitten im Junii,
Species zum Thee.
Zertheilend Pulver.
Wasser das Pulver damit zu nehmen.
Zertheilende Bähung.
Heilenden Balsam.
Zertheilend Pflaster.

29 Jun. Zertheilende Salbe.
Kräuter zum Fußbad.
Emulsion.
Stärkende Magentropfen.

30. Lindernden Spiritus.

3 Jul. Zertheilende Mercurialpulver.
Laxierpillen.
Stärkendes Kraftwasser.

4. Kühlend Augensälbchen.

13. Reinigendes Streulpulver.
16. Zertheilende Pillen.
18. Augenwasser.
20. Purgierpillen.
22. Stärkende Tropfen.
" " Wasser.
24. Magenpflaster.
Mundwasser.
Schnupfpulver.
28. Temperierpulver.
29. Alterirend Pulver.
3 Aug. Stärkende Emulsion.
Wieder ein ander Schnupfpulver.
5. Laudanum.
6. Alterirende Pillen.
8. Schleimsaft.
9. Purgierextrakt.
16. Zertheilende Merkurialpillen.

Also in Zeit eines Monats, und noch dazu bey einem äußerlichen Kranken 33 Recepte.

CXLVII. Aber er vermeide auch den entgegengesetzten Fehler; er packe nicht alles was möglich ist, sogar widersinnige Arztneyen in eine Form.

a. Dies ist eine andere Art der Charlatanery oder Quacksalberey. Einer will mit vielen Formeln, und ein anderer mit vielen Ingredienzen in Einer Arztney Wunder thun. Das nennt man denn zwey Fliegen mit einer Klappe schlagen.

b. Ein Exempel ist die Vitriolsäure in dem Fieberrinden-Dekokt, welche das Harzichte niederschlägt, und dadurch der Arzney ein schlechtes Ansehen nimmt und ihren Nutzen schwächt.

c. Doch das lustigste Exempel ist das Rivierische brechstillende Mittel, das man so öfters in einer einzigen Form, nemlich gemischt verschreibt, anstatt daß die Säure und das Laugensalz, jedes vor sich genommen werden muß.

CXLVIII. Daß er in der gewählten Form selbst, so viel möglich ist, die Simplicität beobachte, wird weiterhin mehr als einmal empfohlen werden.

a. Dies ist und bleibt die erste Hauptregel im Receptschreiben. Non multa, sed multum! muß dem Arzte immer vor Augen schweben.

b. Aber wie grob, wie schändlich wird nicht öfters wider diese Regel gesündiget? Nicht nur vielerley Siebensachen werden zusammengerührt,

son-

sondern auch höchstkomponirte Ingredienzen werden genommen. Und dann soll das Recept recht ein simples Ansehen haben! Nur vier Ingredienzen! Sieht man aber recht zu, so besteht ein Ingrediens wieder aus vier, ja wohl viermal vier.

c. Davon ist denn nicht selten die Folge, daß die Arztney klümpericht wird, einen Bodensatz fällt, daß sich etwas ans Glas setzt, ja wohl gar Aufbrausen, Gährung, Zersprengen des Glases u. a. m. zum Schrecken des Kranken sich eräugt.

d. Und davon kann es denn leicht kommen, daß man unbilliger Weise den Apotheker in Verdacht bringt, als wenn er seine Kunst nicht verstehe, oder schlechte Waare habe. Mir ist ein Exempel bekannt, da ein sehr guter Apotheker für eine junge Person von Bedeutung eine Mixtur bereiten mußte, worin ein solches Compositum war, das ein anderes Ingrediens zersetzte, und dadurch einen kleinen Ansatz am Halse des Glases bewirkte, welches Ansatzes wegen der Arzt selbst die ganze Arztney für unsicher zu gebrauchen erklärte, freylich sub rosa; aber der Dorn unter dieser Rose stach doch den Apotheker.

e. Aber auch der Kranke selbst kann von solchem Mischmasch sehr leiden. Einer hat gehört, daß man wohl auch Brechweinstein mit Rhabarber versetzt, um ein Brech- und Laxiermittel auf einmal zu erhalten. In seiner großen Weisheit will er das Ding recht schön machen, und setzt den Brechweinstein zu der wässerichten Rhabarbertinctur. Da wird denn nun das Regulinische von der Weinsteinsäure entbunden, und wirkt als ein Metallensaffran.

f. Doch alle Fälle herzurechnen, würde uns hier zu weit führen. Ich werde aber in einer kleinen Pharmacopöe, die ich ebenfalls unter der Arbeit habe, bey jeder Arztney anmerken, mit welchen andern sie sich nicht vertragen kann.

g. Gaub hat von diesen Fehlern, die in einer Unwissenheit der Chemie und Pharmacie ihren Grund haben, viel gesagt, jedoch bey weiten nicht alles erschöpft, zumal da die Chemie noch täglich erweitert wird. Und überhaupt müssen wir voraussetzen, daß der Receptschreiber hinlängliche chemische Vorkenntnisse habe.

CXLIX. Vierte Regel. Er sehe auf die Umstände des Kranken, um eine wohlfeile oder kostbarere Formen zu wählen.

a. Ueberhaupt soll der Arzt sich einfacher Recepte befleissigen. Die kosten aber immer nicht so viel als die zusammengesetzten, gemengten, gekünstelten. Das gehört folglich mit zu dem Karakter eines guten, also auch wohlthätigen Arztes, daß er helfe, ohne den Geholfenen in viele Kosten zu setzen.

b. Auch hierinn zeigt sich der vorzügliche Werth der neuern, oder vielmehr der wiederhergestellten Arztneypraxis. Die Apotheker, die sich noch der alten deutschen Heilmethode, der theuern Elixire und kostbaren ausländischen Mittel, erinnern, versichern, daß ihr itziger Gewinn gegen den jener Zeiten sich wie Nacht gegen Tag verhält.

c. So wie man aber in der Wahl der Ingredienzen, und in der Quantität des Ganzen sparen kann, so läßt sich dies auch in der Wahl der Form thun. Man sehe zurück auf das kurz vorher von dem Nutzen der Simplicität gesagte.

d. Daß man um des Himmels willen armen Leuten keine andere als wohlfeile Mittel verschreiben müsse, braucht keines Beweises. Nun läßt sich das nicht immer in der Wahl eines jeden Ingrediens thun. Wo Fieberrinde, Bisam oder Naphta nöthig ist, da sollte ein solches kostbares Mittel dem Armen aus keiner gewissenlosen Sparsamkeit vorenthalten werden. Aber es giebt doch wohl in der Form einen Unterschied, wie bald näher wird bemerkt werden. Das theure Extract der Fieberrinde braucht man doch wohl nicht dem Armen zu geben. Tropfen, Julepe u. s. w. sind eben nicht nothwendig.

e. Inzwischen ist es unsere Pflicht dem Apotheker den Schaden, den ihm unsere einfache, wohlfeile Heilmethoden im Ganzen thun, wo es sich mit gutem Gewissen thun lassen kann, zu vergüten. An seinem Wohlstande ist uns und dem Publikum gelegen; je besser er sich steht, je bessere Waaren kann er haben, je mehrere und bessere Leute kann er halten. Nur muß der Arzt deswegen das gemeine Wesen nicht mehr dazu beytragen lassen als nothwendig ist.

f. Wenn der Kranke reich ist, so muß der Arzt seine Sparsamkeit zu Hause lassen. Dann wäre sie keine Tugend. Verschwenden soll er eben nicht, aber auch nicht geizen. Hier ist ja nun Vermögen genug, eine gute Apotheker-Rechnung zu bezahlen. Hier wähle er also Arztneyen und die Formen, die bey übrigens gleichen Umständen am meisten kosten.

g. Er lasse aber eigentlich deswegen ja keine kostbare rohe Arztneyen, Zubereitungen oder Mischungen vorräthig halten, schade ja der Simplicität der Pharmacopöe nicht! Alles was er auch für einen Crösus verschreibt, muß kraftreich, muß seines Platzes in der Apotheke würdig seyn.

h. Auch will ich ihm nicht rathen, nach Heisters oben besagter Weise eigne Wässer zum Einnehmen der Pulver, ja sogar eines Brechpulvers zu verschreiben, gegen eine Uebelkeit magen stärkende Tropfen, und zwischen den Tropfen magenstärkende Wässer, und neben den Tropfen und Wässern ein magenstärkendes Pflaster zu verordnen. Eine solche Vervielfältigung ist unter seiner Würde, streitet wider seine erste Pflicht, Liebe des Einfachen.

i. Standespersonen kann man nun freylich nicht recht wohl allemal das nämliche bieten, was man ihren Dienstboten verordnen würde. Man setzt sich bey ihnen durch ein gar zu wohlfeiles Mittel nicht in den besten Kredit. Man kömmt zwischen der Anständigkeit und der Simplicität ein wenig ins Gedränge. Ein Praktikus, der immer gar zu schlecht und recht zu Werke geht, verordnete einem Vornehmen, der sonst ein Laxiertränkchen zu einer Mark Lübisch bezahlt hatte, (der Bediente mußte seine Arztneyen allemal gleich bezahlen,) ein Paar Loth Englisches Salz, das der Herr in reinem Wasser sollte zergehen lassen und dann verschlucken. Als der Bediente damit kam und berichtete es habe 2 Lübsche Schillinge gekostet, ward es mit Eckel Unwillen weggeworfen.

k. Auch unter den geringern Vermögenden giebt es Leute, die mit wohlfeilen Arztneyen sehr unzufrieden sind, weil sie eine Vernachlässigung und ein Verkennen ihres Wohlstandes und, wie sie es nennen, ihrer Generosität darinn finden. „Sparen Sie nichts, lieber Herr Doctor," sagt ein Höker mit einem Seitenblick

auf

auf seinen silbernen Theetopf, „Sie haben's nicht nöthig. Ich kann Gott sey Dank das Beste bezahlen, und das Geld ist mir nicht an's Herz gewachsen. Ich sehe Sie kennen mich und meine Umstände nicht. Wie viele Kraft kann denn wohl in der Mixtur stecken, die Sie mir da verschrieben haben? Lieber Gott, sie kostet ja nur acht Lübschschilling. Schreiben Sie auf, Herr Doctor, ordiniren Sie nur, und lassen Sie die Kosten meine Sorge seyn."

CL. Den Armen verschreibe man z. E. Pulver und andere Formen von minder kostbarer Zubereitung und Einfassung, auch nur die Species zu Ausziehungen, wenn die übrige Rücksicht es verstattet.

a. Ueberhaupt zu reden sind wohl Pulver diejenige Form, die am wenigsten kostet, weil dazu kein Verbindungs= Ausziehungs= oder Einwicklungsmittel, keine Wärme oder viele Mühe in der Zubereitung, und allenfalls nur Papier zum Einfassen erfordert wird.

b. Auch medicinisch betrachtet, verspricht das Pulver insgemein mehr Wirksamkeit als Bissen, Latwergen, Pillen, Küchelchen und

Ueber=

Ueberzuckertes, ja bey gewissen Arztneyen mehr als Dekokte und Infusionen, weil entweder die Ingredienzen nicht so viel von ihrer Kraft verlohren haben, oder diese Kraft nicht so eingewickelt ist als in jenen andern Formen.

c. Aber die Klugheit erlaubt uns nicht allemal Pulver zu geben. Es ist überhaupt eine unangenehme, und bey dem gemeinen Mann, zumal Soldaten und Matrosen, eine verdächtige Form. Die letztern reden öfters von den Pulvern, die ihre Aerzte ihnen geben, als Gemengseln von Ziegelsteinen und Knochen. Mixturen aber haben gleich mehr Zutrauen und erregen weniger Abscheu. Nun sind denn doch auch die abgezogenen Wasser nicht so theuer, daß man nicht noch wohl könnte ohne sonderliche Kosten eine Mixtur machen lassen. Allenfalls könnte man denn auch wohl gar nur rein Wasser dazu nehmen, wiewohl dies wirklich länger im Magen liegt als ein abgezogenes.

d. Die Zugpulver, Species, oder gehackten, zerstoßenen Gemengsel von Kräutern u. d. gl. kann man armen Kranken zu eigner Bereitung des Thees oder andern Aufgusses, oder eines

Absuds u. s. w. bereiten lassen. Dadurch wird viel gespart.

e. Aber hier kömmts darauf an, ob er alles dazu habe, ob alles die gehörige Beschaffenheit haben werde u. s. w. Es gehört z. E. bey dem Holzabsud, noch mehr bey dem Fieberrindenabsud viel dazu, daß kein Versehen statt finde.

f. Wenn Krankenwärterinnen dergleichen Mittel bereiten sollen, geht es gemeiniglich sehr nachlässig zu, weil ihnen diese Pharmacie zu lästig ist, und ich verschreibe daher lieber die Dekokte aus der Apotheke, und suche es auf andere Art wieder zu ersparen.

g. Und dann noch ein für allemal: nimmer muß man das Nothwendige zur Seite setzen, keine Sparsamkeit kann das entschuldigen. Fordert die Krankheit, mit einiger Hofnung der dadurch zu bewirkenden Hülfe Arztneyen, die nicht in einer wohlfeilen Form gegeben werden können, so muß man sie darum nicht weglassen.

CLI. Den Wohlhabenden verordnet man eine jede Form die den Umständen angemessen ist, ja wohl gar, so viel diese erlauben, zur Schad-

loshaltung des Apothekers zumal für das was er an Arme weggiebt, auch wohl wenn man es so wünscht, kostbare.

a. Davon ist denn nun schon unter dem nächst letzten §. gesagt.

b. Hier merken wir aber noch einen Hauptgrund, warum der Arzt zuweilen nicht sparen, sondern so viel die Umstände und seine Entfernung von aller Charlatanerie verstatten, das Kostbare verschreiben muß,

c. Der Arzt, bey uns wenigstens, nimmt nichts von den Unvermögenden; dafür aber treibt er auch die Bedenklichkeit nicht so weit, daß er sollte einem Wohlhabenden das, was in dessen Erkenntlichkeit mehr als Taxgemäß ist, zurückgeben. Der Mann dem Gott Wohlstand gegeben, muß für den Mann der in dürftigen Umständen ist, mit bezahlen ohne es zu wissen.

d. Eben so die Apotheker. Die Kopenhagener setzen den Preis der Arztneyen, die sie den Spitälern liefern, bis auf zwey Drittheil, ja biß auf die Hälfte des in der Medicinaltaxe Bestimmten herab. Noch mehr, ein anderer Armer, dessen Recept p. p. pro paupere gezeichnet

ist,

ist, bekömmt es für Spitalpreis, ja manches liebe mal nimmt man gar nichts dafür.

e. Sollte diese Wohlthätigkeit ihnen nicht auf jede erlaubte Art vergolten werden? Sollten wir ihnen nicht billige Erstattung gönnen, wo es ohne fühlbaren Verlust eines Dritten, und ohne geflissentliche Verschwendung geschehen kann?

f. Man sey aber wohl überzeugt, daß der Kranke etwas rechts zum Besten habe, zumal wenn Frau und Kinder da sind; denn bey manchen, die große Figur machen, siehts nach dem Tode kahl aus.

g. Noch muß ich fremder Leser wegen bemerken, daß nach unsern Gesetzen Arztlohn und Apothekerrechnungen, so wie das was König, Kirchen, Schulen und Dienstboten haben sollen, aus der Massa einer gerichtlich behandelten Nachlassenschaft bezahlt wird, dahingegen die andern Kreditoren, wo nicht genug übrig bleibt, sich einen verhältnißmäßigen Abzug müssen gefallen lassen.

CLII. Die Tropfen, Mixturen und andere flüssige Formen, worinn Extrakte, versüßte Säuren, Oele, Tinkturen, Wasser, Syrupe u.

d. gl. angebracht werden können, gehören vorzüglich hierher.

a. Man wird, wie oben schon gesagt worden, die flüssigen Mischungen immer theurer finden als die trocknen, wenn die Ingredienzen übrigens gleich sind. Jedoch lassen sich ohnehin in den flüssigen allerley kostbare Zubereitungen anbringen und dadurch die Form vertheuern.

b. Extracte, zumal das gummiharzichte von der Fieberrinde, machen ziemlich theure Tropfen. Es waren solche dicke Extracttropfen, deren häufiger Gebrauch vormals Mode und den Apothekern so vortheilhaft war.

c. Der beständige Gebrauch des gedachten Fieberrinden-Extrakts in Nerven- und Faulfiebern, auch in gewissen chronischen Krankheiten, kann eine Apothekerrechnung ganz artig auftreiben.

d. Die Naphten, der Hofmannsche Liquor anodynus u. s. w. thun das nämliche.

e. Wesentliche Oele sind nun freylich nicht sehr viel im innerlichen Gebrauch. Aber in äusserlichen Arztneyen erhöhen sie den Preis sehr.

f. Un-

f. Unter den Tinkturen ist die vom Bernstein, und noch mehr die schwarze Spießglanztinctur theuer genug, und beide nutzen doch wenig.

g. Von Wassern sind einige zusammengesetzte theuer, und nächst denen das Zimmt- und Pomeranzblüten-Wasser.

h. Unter den Syrupen sind die von Kermeskörnern, Zimmt, Nelken, und Ammoniakgummi am meisten im Preise.

i. Dekokte, Infusionen und Samenmilche kosten auch wegen der Zubereitung mehr, und sind ebenfalls vertheuernder Einmischungen fähig.

k. Man erinnere sich aber immer, daß von der Simplicität, der Würde des Arztes, der Heilungsanzeige, und der Wirksamkeit des Arzneymittels nichts vergeben werden muß, um dem Apotheker zur Schadloshaltung zu verhelfen?

l. Von dem Preise der Arzneyen wird an seinem Orte besonders gehandelt werden.

m. Noch ist es ein gutes Mittel die Rechnung eines Apothekers zu erhöhen, wenn man äusserliche Arzneyen, Klystiere u. s. w. völlig fertig verschreibt (164.)

CLIII. Die Weise der Engländer, die Arztneyen, so viel es sich thun läßt, in einzelnen Gaben zu verschreiben, ist nicht nachzuahmen.

a. Die englischen Practici verschreiben selten Pulver, Latwergen, Mixturen oder Tropfen, desto öfterer aber Bissen und Tränkchen, jede Gabe für sich. Man sehe auch ihre Spitalspharmakopöen.

b. Das gibt denn nun desto stärkere Rechnungen, und das hat seinen Nutzen für den Arzt der zugleich Apotheker ist.

c. Es läßt denn auch, als wenn nicht mehr verordnet werde, als die jedesmaligen Umstände fordern, und also kein Geld verlohren gehe.

d. Aber bey den Armen ist dies Verfahren, so weit es unnöthig und geldspillend ist, sündlich. Und bey den Wohlhabenden streitet es gegen die so sehr zu empfehlende Simplicität und Festigkeit in dem Heilungsplan.

CLIV. Fünfte Regel. Er verschreibe die Form, die der Krankheit angemessen ist, wo sich ein solcher Fall findet, daß hierauf besonders gesehen werden muß.

a. Auch gewisse Krankheiten und Umstände schließen gewisse Receptformen aus, und fordern andere.

b. Dies muß der Arzt wohl in Acht nehmen, wenn er sich als einen alles überdenkenden Mann zeigen will.

CLV. So leidet die Wasserscheu keine flüssige und die Halsentzündung keine trockne. In Fällen, wo alles Niederschlucken unmöglich ist, nimmt man zu äußerlichen Mitteln seine Zuflucht.

a. Der Wasserscheue bekömmt Zuckungen und leidet von unaussprechlicher Angst, wenn er etwas trinken soll; man giebt ihm daher Bissen oder Pillen, kaum einmal Latwergen, wegen der anklebenden Feuchtigkeit.

b. Die Entzündung im Halse würde durch das Ankleben, oder Sitzenbleiben eines Pulvers, als einer zertheilten und nicht durch und durch gleich leicht zu verschlingenden Masse verschlimmert werden.

c. Inzwischen muß man gestehen, daß eine Latwerge, die gut glischte, wohl das beste wäre, wenn

wenn der Hals sehr leidet. Denn in solchem Falle ist eine dichte Masse leichter hinunter zu bringen, als eine flüssige.

d. Wenn nichts durch den Hals gehen will, muß man nun wohl äußerliche Arztneyen anwenden.

e. Ein solcher Fall ist die Verschwellung des Halses von aufgelaufenen Drüsen, oder Verstopfung desselben von fremden Körpern. Hier braucht man Klystiere, Bäder u. d. gl.

f. Ja man hat in dem letztern Fall eine Auflösung von Brechweinstein in die Hände eingerieben; oder mittelst einer Einspritzung ins Blut gebracht, um dies Mittel durch Umwege nach dem Magen zu bringen, und dergestalt ein Brechen zu bewirken. Im Gegentheil hat man auch nun schon innerliche Mittel zur Erreichung eines Entzwecks angewandt, der sonst äußerliche zu fordern scheint. Ich meyne den Brechweinstein, innerlich bis zur Erregung eines Ekels gegeben, bey Verrenkungen, wo man die Muskeln erschlaffen will.

g. Auch in Faulfiebern ist von den mit stärkenden Dingen bereiteten Bädern viel versprochen worden.

h. Im Todtenkrampf, im Schlagflusse, bey übertriebenem Speichelfluß u. s. w. wo das Niederschlucken äußerst schlecht von statten geht, im Schlundkrampf der Hysterischen, werden nach den Umständen Einreibungen, Klystiere, Bähungen u. s. w. angewandt.

i. Wenn ein Nervenfieber-Patient, oder eine Hysterische den Bisam nicht hinab schlucken kann oder will, lasse ich ihn mit großem Nutzen auf der Zunge und am Gaumen anbringen.

k. Leuten, die hohle Zähne haben, giebt man sehr flüssige Formen, damit nichts sitzen bleibe.

CLVI. Sechste Regel. Er richte sich nach dem Alter des Kranken, und gebe den Kindern z. E. keine Pulver, Pillen oder andere unangenehme Formen, oder was große Gaben fordert, wohl aber angenehme Tropfen, Mixturen, Lecksäfte, Latwergen, Samenmilche und Verzuckertes, wenn die Umstände es leiden.

a. Die Pulver und Pillen sind natürlicher Weise den Kindern noch mehr zuwider als den Erwachsenen.

b. Man kann ihnen freylich durch zugesetzten Zucker viel von ihrer Unannehmlichkeit entziehen; aber immer bleibt ihnen die Gestalt, und zumal das leidige Umrühren, verhaßt.

c. Dekokte, Aufgüsse, Pflanzensäfte u. d. gl. sind ihnen auch sehr zuwider, wegen des großen Schlucks, den sie davon nehmen müssen.

d. Die flüssigen Mischungen, wovon sie nicht viel auf einmal zu verschlucken haben, zumal wenn man sie mit Zucker, Syrup, Honig minder widerlich gemacht hat; auch zur Noth die Latwergen, wenn sie ähnliche Zusätze haben, gehen besser hinunter. Am besten behagen ihnen die Küchelchen und Morsellen.

e. Nur muß man hier immer Rücksicht auf die Hauptpflichten im Receptschreiben, Simplicität, Heilungsanzeige, Wirksamkeit u. s. w. nehmen, die man auch nicht einmal bey Kindern aufopfern darf.

CLVII. Klystiere sind den Kindern auch äußerst zuwider, und müssen doch zuweilen die Stelle durchaus abgeschlagener innerlicher Mittel vertreten.

a. Auch den Erwachsenen bey uns sind Klystiere ungemein verhaßt, so sehr auch die Franzosen und die von der Kämpfschen Methode eingenommenen Deutschen und Dänen sie lieben.

b. Verdenken kann man ihnen dies eben nicht; denn es ist doch immer etwas eignes und mißliches mit dieser Operation und es gehört viel dazu, daß ein Klystier, das nicht blos zum Ausleeren bestimmt ist, alle die herrlichen Wirkungen thut, die man davon hofft.

c. Mit allem dem muß man doch zuweilen auf diese Weise den Kranken Arztneyen beybringen, die auf die rechte Weise nicht genommen werden können.

d. Besonders ist dies der Fall mit der Fieberrinde bey Kindern. Wenn sie die Pulver nicht mit dem Munde nehmen wollen, bringt man sie ihnen in Klystieren in den Leib.

CLVIII. Siebente Regel. Auch sehe er auf den nationalen und individuellen Geschmack und die Idiosyncrasie des Kranken, so aber erst durch die Untersuchung zu erfahren ist, welche man daher gerne anstellt, ehe man etwas verschreibt.

a. Daß ein jeder seinen Geschmack habe, ist bekannt, und daß man diesen Geschmack, zumal bey Kranken, die in der harten Nothwendigkeit sind, daß sie die schlechteste Kost auf Erden, Arztneyen, nehmen müssen, billiger weise ein wenig mit in Betrachtung ziehen sollte, versteht sich von selbst.

b. Ganze Nationen haben in der Betrachtung ihren eignen Geschmack. Der Franzose ist ein großer Freund von Apozemen, Ptisanen, Suppen und Brühen, alles Dekokten. Der Engländer ist gewöhnt Bissen und Tränkchen zu nehmen. Der Deutsche und Däne nimmt allerley, doch sind Tropfen, Tropfen, Tropfen das Liebste bey uns.

c. Noch hat das Volk seine eigne Ideen von der Form gewisser Arzneyen. Bey uns ist Pillen und Purgieren eine Idea socia. Eben so Dekokt und Schwitzen.

d. Was den individuellen, das heißt dem Kranken für seine Person eignen Geschmack anbelangt, so liegt das in der Gewohnheit, zum Theil in Vorurtheilen. Aber darauf Rücksicht nehmen muß man allerdings.

e. Hat

e. Hat der Kranke einen unerklärbaren angebohrnen und unüberwindlichen Abscheu vor etwas, so nennt man das Idiosyncrasie, und es sey was es sey, so muß man es ihm nicht geben.

f. Pillen sind gerne diejenige Form, gegen welche viele ein besonderes Widerstreben haben, doch auch wohl Latwergen.

g. Von Ingredienzen, die gewissen Individuen äußerst unerträglich sind, hat Gaub ein Exempel an Krebssteinen gesehen, mir ist eins vom Hofmannischen Liquor anodynus uud eins von Zimmtwasser bekannt.

h. Da man dies nun nicht, ohne Prophet zu seyn, errathen kann, und da der Kranke doch immer die Hauptperson oder der Principal ist, so thut man wohl, wenn man ihn frägt, ob er die Form, die man übrigens nöthig findet, wohl nehmen könne. Zumal in der bürgerlichen Praxis ist dies nöthig.

i. Die Folgen der Verabsäumung einer solchen Vorsichtsregel kann seyn, daß der Kranke seine Arztney mit Ekel, vielleicht gar mit übeln Zufällen nimmt, sie auch wohl gar heimlich wegwirft, und dadurch sich und den Arzt betrügt, oder

daß etwas neues verschrieben werden muß, ehe jenes ist verbraucht geworden.

k. An dem treuen Gebrauch des vorgeschriebenen Mittels ist um desto mehr gelegen, da sonst die Krankheit gewinnt, der Pfuscherey eine Hinterthür geöfnet und der Arzt hintergangen wird, und wohl gar den Apotheker in Verdacht zieht, daß er schlechte Arztneyen geliefert habe, oder ein Mittel, dessen Wirksamkeit er prüfen will, als unkräftig verwirft und dessen Lobredner für Windbeutel erklärt.

CLIX. Daß auch bey den trocknen Constitutionen sollten flüßige und bey phlegmatischen trockne Mittel gegeben werden, verdient keine Untersuchung.

a. Dies ist noch ein Ueberbleibsel von der alten Lahr vom Strammen und Schlaffen; einem Sauerteig, der leider noch immer fortgebacken wird.

b. Daß trockne Mittel nicht ohne Vehikel zu nehmen sind, daß wenigstens nachgetrunken wird, daß den feuchten Naturen ja darum kein Getränk verboten wird, zeigt den Unsinn eines solchen Lehrsatzes.

CLX. Eben so abgeschmackt ist es, wenn man den ausleerenden Mitteln immer, gleichsam zum Nachspülen, eine flüssige, und den einsaugenden eine trockne Gestalt geben wollte.

a. Die zubereitete Meerzwiebel in Pulver treibt gar schön den Harn, wenn auch gar nichts nachgetrunken wird.

b. Kalchwasser ist ungeachtet seiner Flüssigkeit ein gutes Einsaugungsmittel. In der That soll auch ja nicht das Wasser, sondern die darin steckende Säure eingesogen werden. Und diese kömmt immer mehr in Berührung mit der wohl verdünnten als der unverdünnten Arztney.

CLXI. Achte Regel. Er sehe auf die Jahrzeit, den Ort, wo die Arztney hingeschickt, wo sie verwahrt, und wie lange sie etwa aufgehoben werden soll, damit sie nicht verderbe oder sonst zu Schaden komme.

a. Im Sommer werden von der Hitze die Samenmilche leicht sauer.

b. Tränkchen, Säfte, ja Infusionen und Dekokte, worin viel zuckerartiges, Manna, Honig u. d. gl. ist, können auch nicht lange in der Wärme stehen, ohne verdorben zu werden.

c. Was

c. Was verschickt werden soll, verschreibt man, wo möglich in trockner Form, weil ein gläsernes Geschirr leicht zu Schaden kommen kann.

d. Pulver z. E. die lange liegen sollen ehe sie aufgebraucht werden, müssen unter ihren Ingrediencen kein leicht zergehendes Salz haben; denn sonst werden sie nur naß und ekelicht.

e. Rhabarbertropfen, nämlich die wässerichten, werden unter langem Stehen schimmlicht.

CLXII. Neunte Regel. Er gebe dem Hauptingrediens diejenige Gestalt, die dessen Natur und Verhältnissen, Anwendbarkeit, Wirkungsfähigkeit und Gebrauch überhaupt, oder in dem gegebenen Fall insonderheit am angemessensten ist.

a. Diese Hauptregel wird in der speciellen Abhandlung erläutert. Exempel davon zu geben ist überflüßig. Doch wollen wir ein Paar hersetzen.

b. Leichte pflanzhafte Substanzen giebt man gerne in Infusionen und Decocten, zur Noth auch wohl in Latwergen und Verzuckerungen.

c. Schwere metallische, als Merkurial- und Antimonialmittel, in Pillen und Pulvern, aber

nicht

nicht gerne in flüßiger Gestalt es sey denn, daß sie völlig darin aufgelöset würden und keine Scheidung zu befürchten wäre.

d. Uebelriechende Dinge wickelt man mittelst der Pillen-Gestalt ein.

e. Fette Oele macht man zu Oelmilchen.

f. Wenn das versüßte Queckfilber gewiß und bald ins Blut gehen soll, giebt man es lieber in Pulver als Pillen, wofern nicht sicher ist daß diese nicht zu hart und unauflöslich werden

g. Bisam, und ein jedes anderes Mittel, das auf die Nerven des Magens wirken soll, giebt man so wenig eingewickelt als möglich.

h. Quassienholz, das man zur Stärkung geschwächter Gedärme giebt, thut am besten seine Dienste, wenn es nicht gar zu fein gepülvert in Gestalt eines Trisenets oder einer Latwerge verschrieben wird.

i. Brechmittel in Pillen geben, heißt die Pferde hinter den Wagen spannen.

k. Wir werden in der Folge sehen, welche Gestalten für eine jede rohe Arztney und für Zubereitung bequem, und welche nachtheilig sind.

CLXIII. Zehente Regel. Die äußerlich anzuwendenden Formen betreffend, verschreibe er nur so viel aus der Apotheke, als nicht ohne Unsicherheit bey dem Kranken selbst bereitet werden kann.

a. Die sogenannte Chirurgia medicamentaria ist ein Fach, worin der gute Wundarzt sich wenig zu thun macht, worin er wenigstens die äußerste Simplicität beobachtet.

b. Er kann sich auch gern mit den officinalen Mischungen oder gar mit den Zubereitungen und rohen Mitteln behelfen, und solche allenfalls bey dem Kranken zum Gebrauch geschickt machen lassen.

c. Insonderheit werden Klystiere, Bähungen, Breyumschläge, Bäder u. d. gl. nicht gerne völlig so wie sie gebraucht werden sollen, aus der Apotheke verschrieben.

d. Damit würden zu viele unnöthige Kosten verursacht werden, und die Arztney doch noch wohl gar zu viel von ihrer Kraft verlieren.

e. Insonderheit werden also zum äußerlichen Gebrauch nur Mischungen verschrieben, und die Gestalt, die damit zuwege gebracht werden soll,

z. E.

z. E. ein Bad, ein Brey, ein Senfteig, ein Zäpfchen u. d. m. ihnen erst bey dem Kranken gegeben.

f. Man hüte sich auch, daß man den Apotheker mit der Medikament-Chirurgie nicht in der Instrumental-Chirurgie pfuschen lasse. Bey uns haben einige die Bougies, zu einem pharmacevtischen Gewerbsartikel gemacht; die Blutigel sind es auch schon durch die dänische Pharmakopöe. Ich kann aber dies nicht billigen. Den Wundärzten und Badern sollte man das lassen womit sie umgehen.

g. Pflaster hat man so in solcher Menge officinal, daß wohl schwerlich jemals nöthig seyn dürfte ein eignes Pflaster zu verschreiben.

h. Uebrigens ist das Verschreiben zusammengesezter chirurgischer Arztneyen in ihrer völligen Gestalt ein Mittel, dem Apotheker etwas zu verdienen zu geben, und kann daher bey Wohlhabenden entschuldigt werden.

CLXIV. Eilfte Regel. Er bleibe, so viel als sich mit Erfüllung seiner übrigen Pflichten thun lassen kann, bey guten officinalen Mitteln, und also auch bey deren Formen.

a. Wir haben schon oben (§. 8. c.) an dem sogenannten wienerschen Laxiertränkchen ein Exempel gesehen.

b. Auch Küchelchen, Morsellen u. d. gl. hat man in hinlänglicher Zahl vorräthig, um sich in den wenigen Fällen, wo solche Gestalten angezeigt werden, sich helfen zu können.

c. Auch ist wohl zu merken, daß es immer weniger kostet ein gewisses Quantum von einer schon vorräthigen, im Großen bereiteten Arztney, als eben dieß Quantum frisch zubereitet zu verschreiben.

d. Nur müssen diese officinalen Mittel übrigens in ihrer Zusammensetzung und Bereitung unsern Beyfall haben, und nicht alt oder sonst kraftlos geworden seyn.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tode, Johann Clemens, 1736-1806

Das Receptschreiben Nach einem zweckmäßigern Plan vorgetragen, und mit vielen zergliederten Exempeln praktisch erläutert

Bd.: 1

Kopenhagen und Leipzig (1792)

M.med. 1034-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288865-7
VD18 90233689